

MEDIZIN & IDEOLOGIE

1 / 12



Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion

34. Jahrgang 1/2012



Einzelpreis 4,- € B13915



Impressum

Herausgeber, Redaktion und Vertrieb:

EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION

in den deutschsprachigen Ländern

e.V. Postfach 200. A-5010 Salzburg

Telefon AT: +43(0)664 - 11 88 820

Telefon DE: +49(0)163 - 67 32 888

E-Mail: aerzteaktion@t-online.de

Internet: www.eu-ae.com

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. Bernhard Gappmaier

Redaktion: Dr. Manfred M. Müller;

Dr. Eva Salm

Gestaltung: Dr. Manfred M. Müller

Satz: Jakob Sproski, BA

Druck: Samson-Druck,

A-5581 St. Margarethen

Telefon: +43(0)6476 - 833-0

Medizin und Ideologie

erscheint viermal pro Jahr

Einzelausgabe: 4 € / Jahresabo: 16 €

Hinweise für Autoren

Die Zusendung von Artikeln, Kommentaren, Kurzinformationen oder Rezensionen zu bioethischen und anthropologischen Fragestellungen aus den Bereichen der Medizin, Rechtswissenschaften, Theologie, Philosophie, Pädagogik und anderen ist erwünscht. Aber auch Hinweise zu einzelnen Fragestellungen und Publikationen, die für die Zeitung geeignet erscheinen, sind willkommen.

Der Umfang der Artikelbeiträge sollte in der Regel 2-6 Seiten betragen (Seite zu 5.500 Buchstaben mit Leerzeichen). Ausnahmen sind in Einzelfällen möglich, eventuell ist eine Darstellung in Folgeform anzustreben. Längere Beiträge sollten einleitend mit einer kurzen Zusammenfassung versehen werden, Artikel, Kommentare und Rezensionen abschließend mit einer kurzen biographischen Notiz zur Person des Autors.

Die Beiträge sind in gedruckter Form und als Datei eines Standardprogrammes (z.B. Word) zu übersenden, nach telefonischer Absprache ist auch die Übersendung als E-Mail möglich.

Die Europäische Ärzteaktion

ist eine gemeinnützige Vereinigung von Ärzten und Nicht - Ärzten. Sie wurde 1975 in Ulm von Herrn Dr. Siegfried Ernst mit der Zielsetzung gegründet, die Achtung des menschlichen Lebens vom Beginn der Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod in allen medizinischen und gesellschaftlichen Bereichen zu fördern.

Die rasant zunehmenden Möglichkeiten der Medizin lassen immer neu die Frage aufkommen, ob das medizinisch Machbare wünschenswert und letztendlich auch menschenwürdig ist. Der Mensch darf nicht Objekt von Machbarkeitsstreben sein, sondern er muß in seiner Gesamtheit, in den Dimensionen von Körper, Geist und Seele verstanden werden, wie es im christlichen Verständnis des Menschen beispielhaft zum Ausdruck kommt.

Unsere Zeitschrift „Medizin und Ideologie“ bietet Beiträge von Autoren verschiedener Disziplinen zu den vielfältigen bioethischen und anthropologischen Fragestellungen. Denn diese betreffen nicht nur die Medizin und die Ärzte, sondern die Gesellschaft insgesamt. Und ihre Einschätzung und Lösung braucht sowohl fachliches Wissen wie eine stimmige geistige Orientierung.

Dabei gibt der Name „Medizin und Ideologie“ immer mal wieder Anlaß zur Nachfrage, denn häufig versteht man unter „Ideologie“ eine eher willkürliche, sachlich nur teilweise begründete und verzerrte Wahrnehmung und Interpretation der Realität. Doch der Begriff „Ideologie“ bedeutet wörtlich die „Lehre von den Ideen“ und die Ausformung einer konkreten weltanschaulichen Perspektive im Sinne eines schlüssigen Ideensystems. Und so dient diese Zeitschrift dem Anliegen, die medizinisch-ethischen Grenzfragen im Kontext der sie beeinflussenden weltanschaulichen Ideen darzustellen und zu verstehen.

Vereinsvorstand der Europäischen Ärzteaktion:

Dr. med Bernhard Gappmaier

Dr. med Birgitta Stübßen

Dr. med Alfred Häußler †

Prof. Dr. Hans Schieser

Dr. med. Rudolf Ehmann

Dr. Winfried König

Die **Europäische Ärzteaktion** ist Mitglied der *World Federation of Doctors who Respect Human Life* sowie Mitglied im *Bundesverband Lebensrecht (BVL)*.

Jeder Beitrag zählt

Da unsere gemeinsame Arbeit auch weiterhin nur von den Spenden unserer Mitglieder und Freunde getragen wird, kommen wir nicht umhin, auch für die Zukunft um Spenden und Unterstützung zu bitten. Wir wollen dies aber nicht tun, ohne gleichzeitig für alle bisherige Unterstützung zu danken. Besonders danken möchten wir auch jenen, die uns ihre tiefe Verbundenheit und ihren Beistand durch testamentarische Verfügung über ihren eigenen Tod hinaus versichert haben. Wir werden ihr aller Vertrauen rechtfertigen.

Am einfachsten und kostengünstigsten wäre es, wenn Sie uns einen Dauerauftrag erteilen würden, den Sie jederzeit widerrufen können.

Bankverbindungen:

Deutschland:

Sparkasse Ulm

Konto-Nr. 123 509, BLZ 630 500 00

IBAN: DE 56 630 500 000 000 12350

BIC: SOLADES 1 ULM

Österreich:

RAIKA Ramingstein - Thomatal

Konto-Nr. 14 555, BLZ 35 050

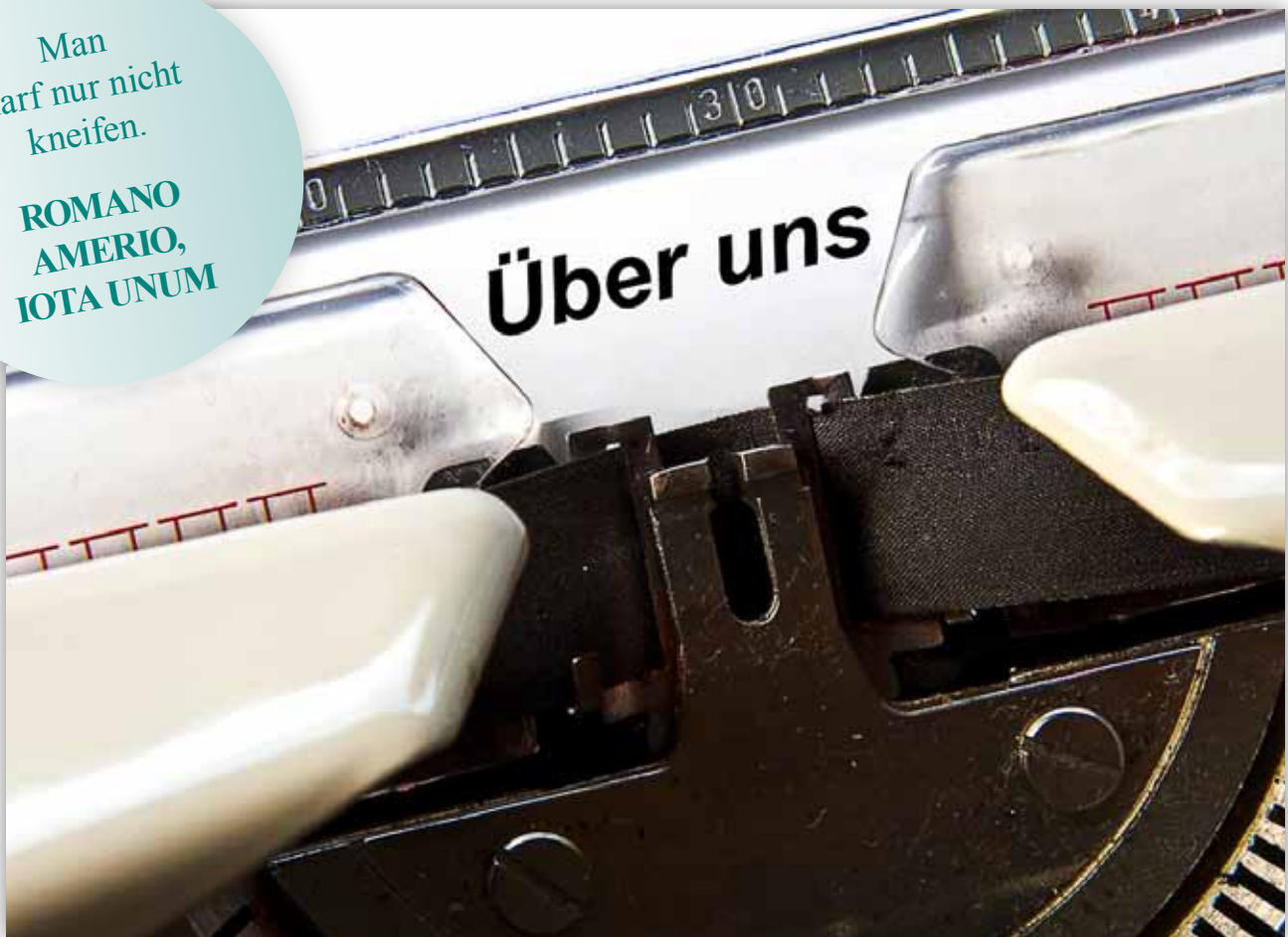
IBAN: AT 843 5050 000 000 14555

BIC: RVSAAT 2 S 050

Selbstverständlich ist Ihre Spende auch weiterhin steuerlich abzugsfähig.

Man darf nur nicht kneifen.

ROMANO
AMERIO,
IOTA UNUM



HIRNTOD

- 4 Das Problem des »Hirntods«
und Organtransplantation
von Prof. Dr. Wolfgang Waldstein

HUMANAE VITAE

- 14 Menschenwürdige Sexualität
Eine Relecture der Enzyklika
»Humanae Vitae«
von Prof. Manfred Spieker

HOMOSEXUALITÄT

- 32 Zur Therapie gleich-
geschlechtlicher Neigungen
Ein Interview
- 43 Ich bin nicht schwul ...
ich bin David
von David Prosen

BLITZLICHT

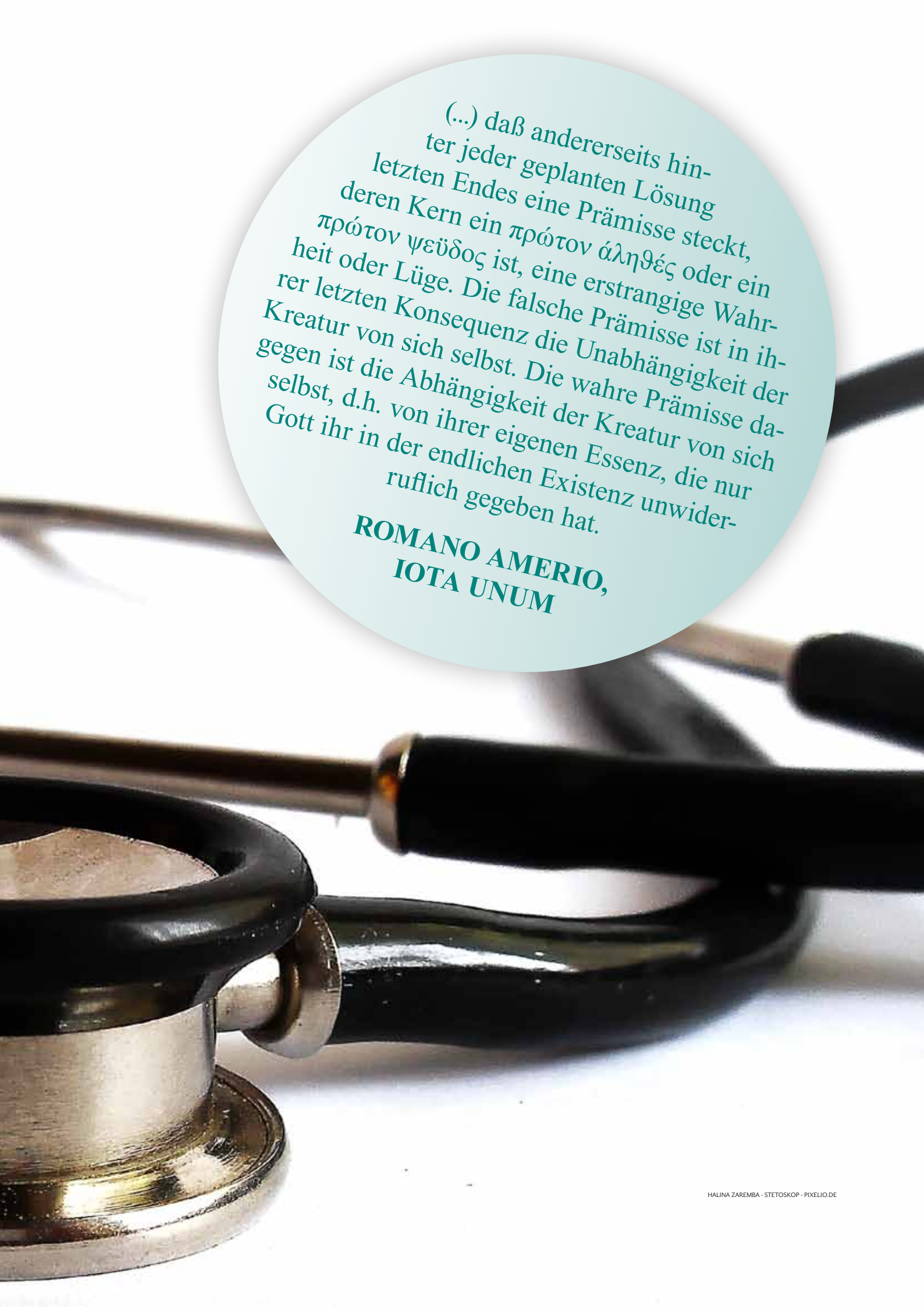
- 28 Das Jubiläum –
15.500 gerettete Kinder
- 29 Die rassistische Wurzel
der Abtreibungslobby
- 30 »Ehe und Familie«
- 48 Homosexualität, Europäischer
Gerichtshof für Menschen-
rechte und Verfolgung
- 49 Geschlechtermord

HIRNTOD

**DAS PROBLEM
DES »HIRNTODS« UND
ORGANTRANSPLANTATION**

von PROF. DR. WOLFGANG WALDSTEIN





(...) daß andererseits hinter jeder geplanten Lösung letzten Endes eine Prämisse steckt, deren Kern ein *πρότον ἀληθές* oder ein *πρότον ψεύδος* ist, eine erstrangige Wahrheit oder Lüge. Die falsche Prämisse ist in ihrer letzten Konsequenz die Unabhängigkeit der Kreatur von sich selbst. Die wahre Prämisse dagegen ist die Abhängigkeit der Kreatur von sich selbst, d.h. von ihrer eigenen Essenz, die nur Gott ihr in der endlichen Existenz unwider-ruflich gegeben hat.

**ROMANO AMERIO,
IOTA UNUM**



(Red.) Es geht um Moral. Aber es geht auch um viel Geld. Organe sind rar und teuer, die Wartelisten der potentiellen Organempfänger sind lang. Es scheint daher naheliegend, den modernen Trick anzuwenden, der sich in ähnlichen Fällen als probat erwiesen hat: Die Kriterien der Causa werden neudefiniert, und schon hat sich das Problem der Moral wie dasjenige von Angebot und Nachfrage erledigt. Wäre da nicht das Gewissen, dessen Urteilspruch nicht so leicht zu narkotisieren ist wie die vitalen Organe eines angeblich Toten. Ein maßgeblicher Beitrag zur aktuellen Debatte.

Die großen Fortschritte der Transplantationsmedizin haben es möglich gemacht, menschliches Leben durch die Transplantation von Organen eines anderen Menschen zu retten. Diese Möglichkeit hat weltweit einen enormen Bedarf nach übertragbaren Organen entstehen lassen. Lange Wartelisten auf Organe existieren. Dies hat zu einem starken Druck in Richtung der Erleichterung der Beschaffung solcher Organe erzeugt. Dr. David Hill von der Universität Cambridge (England) hat bei dem Kongreß von 2005, auf den ich noch näher eingehen werde, an das medizinische Problem erinnert, daß Organe eines wirklich bereits gestorbenen Menschen weitgehend für die Übertragung nicht mehr brauchbar sind. Es mußte also ein Weg gefunden werden, die Organe vor dem wirklichen Tod entnehmen zu können. Das „Hirntodkriterium“ bot sich als Lösung dieses Problems an. So hat im Jahre 1968 ein ad hoc Komitee der Harvard Medical School eine neue Definition des Todes eingeführt, das so genannte „Hirntodkriterium“. Dieses Kriterium hatte, wie aus dem Text der Stellungnahme klar wird, nicht den Zweck, den objektiven Zeitpunkt des Todes eines Menschen festzustellen, sondern ersichtlich den ausschließlichen Zweck, die Entnahme vitaler Organe eines Sterbenden zu ermöglichen, solange sie noch für die Transplantation brauchbar sind. Prof. Ralph Weber von der Universität Rostock sagte dazu in der Zeitschrift für Lebensrecht 11, 2002, 104: „»So rein« das Interesse an der Organerhaltung zur Rettung anderer Leben an sich auch sein mag, so beeinträchtigt diese Zielgerichtetheit doch den Versuch einer objektiven Definition des Todes; er gerät vielmehr im Interesse der Transplantationsmedizin zur Verhandlungs-

sache – und das kann und darf nicht sein. Daher muss die Berechtigung des Hirntodkonzepts unabhängig von den Möglichkeiten der Organverpflanzung beantwortet werden“.

Papst Johannes Paul II. hatte bereits in einer Stellungnahme am 14. Dezember 1989 für einen von der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Kongreß über die Bestimmung des Todeszeitpunktes erklärt: „Es scheint sich tatsächlich ein tragisches Dilemma aufzutun: Einerseits sieht man die dringende Notwendigkeit, Ersatzorgane für Kranke zu finden, die in ihrer Schwäche sterben würden oder zumindest nicht wieder genesen können. Mit anderen Worten, es ist verständlich, daß ein Kranker, um dem sicheren oder drohenden Tod zu entgehen, das Bedürfnis hat, ein Organ zu empfangen, welches von einem anderen Kranken bereitgestellt werden könnte, ... In dieser Situation zeigt sich jedoch die Gefahr, daß man einem menschlichen Leben ein Ende setzt und endgültig die psychosomatische Einheit einer Person zerstört. Genauer, es besteht eine wirkliche Wahrscheinlichkeit, daß jenes Leben, dessen Fortsetzung mit der Entnahme eines lebenswichtigen Organs unmöglich gemacht wird, das einer lebendigen Person ist, während doch der dem menschlichen Leben geschuldete Respekt es absolut verbietet, dieses direkt und positiv zu opfern, auch wenn dies zum Vorteil eines anderen Menschen wäre, bei dem man es für berechtigt hält, ihn derart zu bevorzugen.“ Inzwischen ist diese „wirkliche Wahrscheinlichkeit“ durch dokumentierte Fälle erwiesen, in denen nach der „Hirntoddiagnose“ den für tot Erklärten die Organe nicht entnommen werden konnten und sie überlebt haben und wieder gesund geworden sind, darunter junge Menschen, die noch das ganze Leben vor sich hatten. Ein besonders dramatisches Beispiel ist das des Priesters Don Vittorio vom Institut Christus König und Hoher Priester. Nach einem schweren Autounfall wurde er für hirntot erklärt. Der Generalobere des Instituts protestierte jedoch gegen die Organentnahme und verlangte die Verlegung in ein anderes Krankenhaus. Durch die dort erfolgte Pflege kam er wieder zum Bewußtsein und wurde schließlich so weit geheilt, daß er seinem priesterlichen Dienst wieder nachgehen kann, zunächst noch an den Rollstuhl gebunden, inzwischen jedoch auch davon befreit. Niemand

wird bestreiten können, daß er durch die vorgesehene und bereits vorbereitete Organentnahme getötet worden wäre.

Das in solchen Fällen zu hörende Argument: Dann war die Hirntod-Diagnose falsch und daher beweise der Fall nichts gegen ihre Gültigkeit, ist in sich falsch. Denn die Hirntod-„Diagnose“ ist, wie hervorragende Wissenschaftler bei dem Kongress am 3. und 4. Februar 2005 bei der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften festgestellt haben, nicht eine „Diagnose“, sondern eine Prognose, die immer falsch oder richtig sein kann. Ob sie falsch war, erfährt man jedoch nur, wenn dem Patienten die Organe nicht entnommen wurden. Wenn sie entnommen wurden, ist der Patient unwiderruflich tot. Daher kann man auch nicht sagen, wie viele Menschen seit Einführung des Hirntodkriteriums effektiv durch Organentnahme getötet worden sind. Nach den inzwischen gemachten Erfahrungen wird man annehmen müssen, daß die Zahl sehr hoch ist.

In der *Enzyklika Evangelium vitae* Nr. 15 hat Johannes Paul II. zu Problemen der Euthanasie festgestellt: „Und auch angesichts anderer, heimlicherer, aber nicht minder schwerwiegender und realer Formen von Euthanasie dürfen wir nicht schweigen. Sie könnten sich zum Beispiel dann ereignen, wenn man, um mehr Organe für Transplantationen zur Verfügung zu haben, die Entnahme dieser Organe vornimmt, ohne die objektiven und angemessenen Kriterien für die Feststellung des Todes des Spenders zu respektieren.“

Der Papst hat hier noch in der Möglichkeitsform „könnten“ gesprochen. Inzwischen sind solche Organentnahmen mit Hilfe des Hirntodkriteriums weltweit Realität. Auch kirchliche Institutionen haben sich unbesehen dem „Harvard report“ angeschlossen. So hat sogar die Päpstliche Akademie für das Leben im August 2000 eine Botschaft des Papstes für den XVIII. Internationalen Kongress der Transplantation Society vorbereitet, die eine Zustimmung des Papstes zum Hirntodkriterium hätte bewirken sollen. Der Text ging zunächst an die Glaubenskongregation zu einer Zeit, als Kardinal Ratzinger nicht in Rom war. Die Glaubenskongregation hat in Abwesenheit von Kardinal

Ratzinger Präzisionen in den Text eingefügt, wohl betreffend die moralische Sicherheit und den informierten Konsens, die, wie inzwischen nachgewiesen wurde, schon für sich die Anwendung des Hirntodkriteriums deswegen ausschließen, weil diese Sicherheit eben objektiv nicht erreichbar ist. Der Text wurde jedoch dann dem Papst zugeleitet und die Ansprache wurde in der korrigierten Form gehalten.

Diese Ansprache wurde aber dann sofort als päpstliche Bestätigung des Hirntodkriteriums interpretiert. Als hochrangige amerikanische Wissenschaftler dem Papst ihre Bedenken in der Sache zu unterbreiten wagten, war die Mehrheit des Consiglio Direttivo der Päpstlichen Akademie für das Leben, wie ich als Angehöriger der Minderheit bezeugen kann, empört über diesen „Ungehorsam“ dem Papst gegenüber. Die dem Papst vorgetragenen Bedenken haben jedoch den Papst dazu bewogen, eine neuerliche Prüfung der „Zeichen des Todes“ durch einen neuen Kongress durchführen zu lassen. Dieser Kongress, zu dem nun auch die amerikanischen Wissenschaftler eingeladen wurden, fand am 3. und 4. Februar 2005 bei der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften im Vatikan statt. Bei diesem Kongress haben sich hervorragende Wissenschaftler bemüht, „im Rahmen eines eingehenden interdisziplinären Studiums erneut das spezifische Problem der »Zeichen des Todes« zu untersuchen, durch die der klinische Tod eines Menschen mit moralischer Gewißheit bestimmt werden kann“ (Johannes Paul II in seinem Schreiben an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften vom 1. Februar 2005, wohl eine der letzten Botschaften vor seinem Tod). Aus dem Schlussdokument dieser Tagung: „Conclusions After Examination Of Brain-Related Criteria For Death“ können hier nur zwei der wichtigsten Ergebnisse wiedergegeben werden.

In der Nr. 10 der 13 Abschnitte umfassenden „Conclusions“ wird gesagt: „Es gibt einen überwältigenden medizinischen und wissenschaftlichen Befund, daß das vollständige und unwiderrufliche Ende der Gehirntätigkeit (im Großhirn, Kleinhirn und Hirnstamm) kein Beweis für den Tod ist. Der vollkommene Stillstand von Gehirnaktivität kann nicht hinreichend festgestellt werden. Irreversibilität ist eine Prognose und nicht eine medizinisch



feststellbare Tatsache. Wir behandeln heute viele Patienten mit Erfolg, die in der jüngsten Vergangenheit als hoffnungslose Fälle betrachtet worden waren.

11. Eine Diagnose des Todes durch neurologische Kriterien allein ist Theorie, keine wissenschaftliche Tatsache. Sie reicht nicht aus, die Lebensvermutung zu überwinden.“

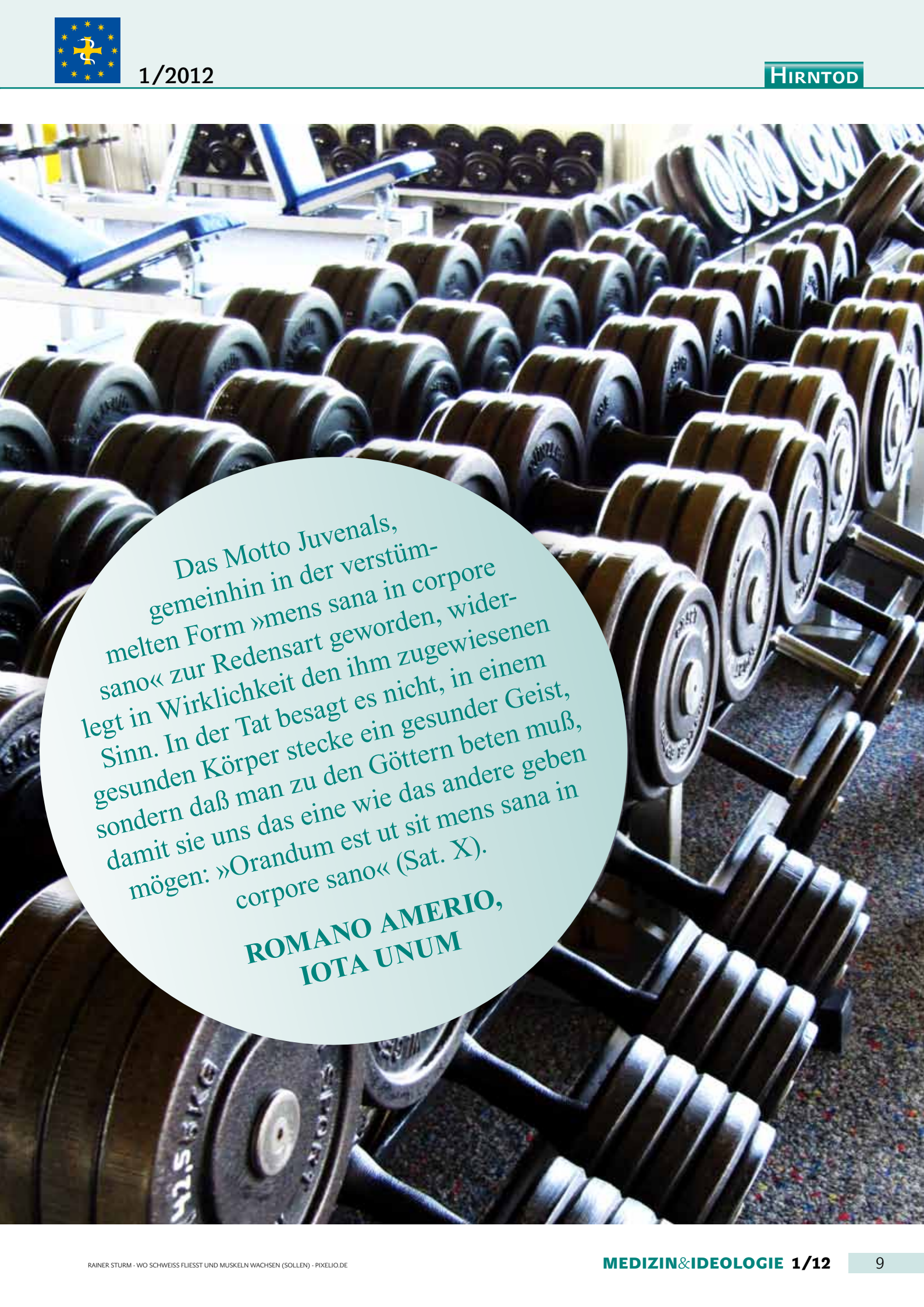
Dann wird gesagt: „12. Kein Gesetz sollte überhaupt versuchen, einen Akt als legal hinzustellen, der in sich ein Übel ist.“ Dazu wird der Text von EV 90 wiedergegeben: „Ich wiederhole noch einmal, daß eine Vorschrift, die das natürliche Recht auf Leben eines Unschuldigen verletzt, unrecht ist und als solche keinen Gesetzeswert haben kann. Deshalb erneuere ich mit Nachdruck meinen Appell an alle Politiker, keine Gesetze zu erlassen, die durch Mißachtung der Würde der Person das bürgerliche Zusammenleben selber an der Wurzel bedrohen.“

„13. Das Beenden eines unschuldigen Lebens bei dem Versuch, ein anderes Leben zu retten, wie es im Falle der Transplantation von unpaarigen lebenswichtigen Organen geschieht, mildert nicht das Übel, einem unschuldigen Menschen das Leben zu nehmen. Böses darf nicht getan werden, damit Gutes daraus entstehen möge.“

Das Schlussdokument wurde von 15 der 25 Teilnehmer an der Tagung unterzeichnet. Damit liegt jetzt die von Papst Johannes Paul II. erbetene neuerliche Klärung der „Zeichen des Todes“ vor, die klarerweise die Aussagen des Papstes vom Jahre 2000 korrigiert, aber dies eben auf Wunsch des Papstes selbst und sozusagen als sein Vermächtnis im Zusammenhang mit *Evangelium vitae*.

Man hätte glauben sollen, daß die Kirche für diese Großtat des Papstes so kurz vor seinem Tod und für das Ergebnis sorgfältigster wissenschaftlicher Forschung, das dabei vorgelegt wurde, hätte dankbar sein sollen. Aber nein! Bischof Marcélo Sánchez Sorondo, der Kanzler der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, für den die Ergebnisse dieser Tagung ein Schock waren, verbot die Publikation der Akten. Also, die Ergebnisse durften nicht ein-

mal publiziert werden. Inzwischen ist jedoch auch zu den Medien durchgedrungen, daß es als Folge des Publikationsverbots durch die Päpstliche Akademie der Wissenschaften zum Problem „Finis Vitae“ ein Buch gibt, das vom Vizepräsidenten des Consiglio Nazionale delle Ricerche, Roberto de Mattei, 2006 in englischer Sprache und 2007 auf Italienisch herausgegeben wurde. Es enthält teils Texte von Teilnehmern am Kongress von 2005 oder von solchen, die zum Kongreß wegen ihres Textes gleich gar nicht zugelassen wurden, wie ich selbst, und teils andere. Ungeachtet dieser Tatsachen mußte die Tagespost (6. Sept. 2008) berichten: „Kardinal Javier Lorenzo Barragan, der Präsident des Päpstlichen Rats für die Krankenpastoral, ließ gegenüber der Nachrichtenagentur Ansa erklären, die katholische Kirche folge den Aussagen der Wissenschaft, wonach der Tod eines Menschen festzustellen sei, wenn sechs Stunden keine Gehirnströme mehr gemessen werden könnten, unabhängig davon, ob der Körper des Betreffenden künstlich beatmet werde und das Herz noch schlägt.“ Kardinal Barragan hat „die Wissenschaft“ offenbar mit dem „Harvard report“ identifiziert, der erklärtermaßen kein Ergebnis wissenschaftlicher Forschung war, sondern die allein vom Zweck der Organbeschaffung diktierte „neue Definition“ des Todes. Die wirklichen wissenschaftlichen Ergebnisse hätte Kardinal Barragan den „Conclusions“ des Kongresses von 2005 entnehmen können. Sie sind ihm aber offenbar durch das Publikationsverbot der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften nicht zur Kenntnis gekommen. Wenn die katholische Kirche wirklich „den Aussagen der Wissenschaft“ folgen will, dann muss sie auch die vom Papst Johannes Paul II. erbetene und vom Kongress von 2005 gegebene Klarstellung zur Kenntnis nehmen. Aber die Päpstliche Akademie der Wissenschaften hat sich bisher geweigert, das zu tun. Sie hat vielmehr öffentlich jene der Ignoranz geziehen, die es wagen, Zweifel am Hirntodkriterium anzumelden. Dabei geht es um international anerkannte Leiter von Kliniken, die wahrhaftig wissen, wovon sie reden. Besonders eindrucksvoll ist der Weg zur Wahrheit in dieser Frage bei Prof. Alan Schewmon, M.D. (USA). Nach längerem Ringen um die Wahrheit in dieser Frage und nach inzwischen gemachten klinischen Erfahrungen ist er zu der Überzeugung gekommen, daß der so genannte „Hirntod“ in der Tat nicht den



Das Motto Juvenals, gemeinhin in der verstümmelten Form »mens sana in corpore sano« zur Redensart geworden, widerlegt in Wirklichkeit den ihm zugewiesenen Sinn. In der Tat besagt es nicht, in einem gesunden Körper stecke ein gesunder Geist, sondern daß man zu den Göttern beten muß, damit sie uns das eine wie das andere geben mögen: »Orandum est ut sit mens sana in corpore sano« (Sat. X).

**ROMANO AMERIO,
IOTA UNUM**



Tod des Menschen bedeuten kann. Er hat dies in zahlreichen Publikationen zeigen können. Dies wird auch aus einem mir zugänglich gewordenen Schreiben von Dr. David M. Hargroder vom 26. Februar 2003 besonders deutlich. Nachdem Hargroder selbst durch viele Jahre Organtransplantation praktiziert hatte, sind ihm zunehmende Zweifel am wirklichen Tod des „Hirntoten“ gekommen. Denn bei der Entnahme etwa des Herzens eines „Hirntoten“ für die Transplantation musste das noch schlagende Herz entweder durch eine Injektion oder durch andere Maßnahmen zum Stillstand gebracht werden. Diese Maßnahmen haben ihn offenbar an der „moralischen Gewißheit“ des Todes des Patienten zweifeln lassen und vielmehr davon überzeugt, daß er bei diesen Maßnahmen eine Tötung vornimmt. Der gängige Terminus: „Heart Beating Cadaver Donors“ vermochte nicht mehr die Realität der Tötungshandlung zu verschleiern. Inzwischen kann man sogar das noch schlagende Herz herausnehmen, aber man nimmt es eben dem betreffenden Menschen weg und macht damit seinen Tod definitiv.

Ein 1995 vom Bayrischen Rundfunk ausgestrahlter Fernsehfilm hat sich eingehend mit dem Problem des Hirntods auseinandergesetzt. In diesem Film wurde unter anderem der Fall von Jan Kerkhoffs berichtet, bei dem nach einem Autounfall mit Schädel-Hirn-Trauma Hirntod diagnostiziert wurde. Seine Frau wurde gebeten, die Organentnahme zu erlauben. Die Frau aber war auf Grund der Tatsache, daß Herzfunktion, Blutdruck und alle anderen Lebensfunktionen normal waren, der Überzeugung, daß ihr Mann lebt. Daher gab sie nicht die Zustimmung zur Organentnahme. Tatsächlich erwachte der Mann wieder aus der Bewusstlosigkeit, wurde geheilt und lebt wieder gesund. Er konnte in dem Fernsehfilm mit seiner Frau gemeinsam über die Vorgänge um diese Hirntoderklärung berichten. Dieser Film hatte dann jedoch, wie mir berichtet wurde, für die Redakteurin die Folge, daß ihr die Wiederholung solcher Sendungen von der Leitung untersagt wurde. Man darf solche für die Transplantationsmedizin unangenehme Tatsachen nicht über das Fernsehen bekannt machen. Mir sind andere Beispiele bekannt, in denen zwei Jugendliche nach Motorradunfällen mit Schädel-Hirn-Traumata bei unterschiedlicher Reaktion der

behandelnden Ärzte unterschiedliche Schicksale hatten. Den einen hat der im betreffenden Krankenhaus arbeitende Transplantationsbeauftragte sofort mit dem Hubschrauber in das Allgemeine Krankenhaus (AKH) in Wien transportieren lassen, wo ihm die Organe entnommen wurden. Beim anderen hat es der behandelnde Arzt im Krankenhaus verhindern können, daß er abtransportiert wurde. Sein Unfall geschah gerade kurz vor seiner Matura im Sommer. Er wurde in der Intensivstation behandelt und wurde gerettet. Im Herbst konnte er seine Matura nachholen. Wäre er auch ins AKH nach Wien geflogen worden, wie es der Transplantationsbeauftragte wollte und den Hubschrauber bereits bestellt hatte, hätte es die Matura nicht mehr gegeben, sondern nur eine Beerdigung. Der brasilianische Arzt Cicero G. Coimbra hat nachgewiesen, daß gerade bei Kindern und Jugendlichen bestimmte Behandlungsmethoden bei Schädel-Hirn-Trauma die Rettung bewirken können, daß aber gerade bei diesen das Interesse an den wertvollen Organen so überwiegt, daß die Rettung meist gar nicht erst versucht wird.

Der Professor für Kinderheilkunde an der Medizinischen Universität in Ohio (USA), Dr. Paul Byrne, hat bereits 1975 eine Erfahrung gemacht, die ihm die Problematik des Hirntodkriteriums vor Augen geführt hat. Ein Kind, Patient Joseph, war bereits sechs Wochen künstlich beatmet worden und das EEG wurde als dem Hirntod entsprechend interpretiert. Dr. Byrne hat aber die Organe nicht entnommen und die Behandlung fortgesetzt. Das Kind wurde gerettet. Zum Zeitpunkt des Berichtes über diesen Fall war Josef verheiratet und Vater von zwei Kindern. Beruflich war er Feuerwehrmann mit medizinischen Interessen. Hätte er nach den Kriterien der Hirntod-Diagnose gehandelt, wäre dieses Leben definitiv zerstört worden. Diese klinische Erfahrung hat ihm bereits 1975 die Gewissheit gegeben, daß der Hirntod nicht den Tod des Menschen bedeuten kann.

Die von so vielen hochqualifizierten Fachleuten seit so vielen Jahren gewonnenen Erkenntnisse haben die Ergebnisse des Kongresses von 2005 möglich gemacht. Gleichwohl wagt es die Päpstliche Akademie der Wissenschaften all diesen vorzuwerfen, daß sie Ignoranten seien, weil sie das Harvard-Dog-

ma nicht annehmen. Dies ist eigentlich eine unfassliche Ungeheuerlichkeit. Dies wird durch den Umstand noch unfasslicher, daß ja Papst Johannes Paul II. aus den ihm zugekommenen Bedenken erkannte, daß er im Jahre 2000 von der Päpstlichen Akademie für das Leben zu einer Erklärung verleitet worden war, die ungenau und missverständlich war. Im Hinblick auf diese Erkenntnis hat er eine nochmalige Klärung dieser Frage gewünscht. Diese ist mit dem Kongress im Februar 2005 so erfolgt, daß weitere Untersuchungen an diesem Ergebnis nichts ändern können. Bei dem Hirntodkriterium zeigt sich, wie mit einem definitorischen Trick einer hohes Ansehen genießenden Harvard Medical School das Menschenrecht zum Leben hinsichtlich der „Organspender“ unterlaufen wird. Dem Lebensrecht der Organempfänger wird dagegen absoluter Vorrang zuerkannt. Mahnende Aussagen von Johannes Paul II., wie die vom 14. Dezember 1989 und EV 15, werden auch von Päpstlichen Akademien ignoriert. Der Papst hatte mit vollem Recht gesagt: „es besteht eine wirkliche Wahrscheinlichkeit, daß jenes Leben, dessen Fortsetzung mit der Entnahme eines lebenswichtigen Organs unmöglich gemacht wird, das einer lebendigen Person ist, während doch der dem menschlichen Leben geschuldete Respekt es absolut verbietet, dieses direkt und positiv zu opfern, auch wenn dies zum Vorteil eines anderen Menschen wäre, bei dem man es für berechtigt hält, ihn derart zu bevorzugen.“ Es ist besonders schmerzlich, daß der frühere Präsident der Päpstlichen Akademie für das Leben zu dem Kongress im November 2008 eingeladen hatte, dessen Ziel es war, die Spendenbereitschaft zu fördern, ohne auf das Problem des Preises dafür einzugehen. Der Preis dafür ist ohne jeden Zweifel, daß durch die Anwendung des Hirntodkriteriums das Leben des Spenders in sehr vielen Fällen vorzeitig beendet wird. Papst Benedikt XVI. hat deswegen in seiner Ansprache vom 7. November 2008 sehr mit Recht zur Vorsicht gemahnt und erklärt: „In diesen Fällen muß auf jeden Fall immer die Achtung vor dem Leben des Spenders als Hauptkriterium gelten, so daß die Organentnahme nur im Falle seines tatsächlichen Todes erlaubt ist“¹. Dass der Hirntod nicht der tatsächliche Tod ist, geht schon aus der

Tatsache hervor, daß die Hirntod-Definition genau zu dem Zweck eingeführt wurde, Organe entnehmen zu können, solange der Mensch noch nicht tatsächlich tot ist. Denn nach seinem tatsächlichen Tod sind die Organe für die Transplantation nicht mehr brauchbar. Das ist genau das „Dilemma“, auf das Papst Johannes Paul II. bereits 1989 klar hingewiesen hatte. Mit der zitierten Aussage hat Papst Benedikt XVI. sachlich die Hirntod-Definition bereits ausgeschlossen. Denn spätestens seit dem Kongress von 2005 kann niemand mehr behaupten, daß der Hirntod der „tatsächliche“ Tod des Menschen ist. Der Papst sagt: „Die Wissenschaft hat in diesen Jahren weitere Fortschritte bei der Feststellung des Todes des Patienten gemacht. Es ist also gut, daß die erreichten Ergebnisse die Zustimmung der gesamten wissenschaftlichen Gemeinschaft erhalten, um so die Suche nach Lösungen zu begünstigen, die allen Sicherheit geben sollen“. Die Ergebnisse des Kongresses von 2005 gehören zweifellos zu diesen weiteren Fortschritten. Nur hat sich gezeigt, daß die „wissenschaftliche Gemeinschaft“ zu einem großen Teil nicht bereit ist, diesen Ergebnissen zuzustimmen. Und selbst die Päpstliche Akademie der Wissenschaften weigert sich bisher gegen mögliches besseres Wissen dies zu tun. Immerhin ist aber jetzt klar, daß auch die Hirntod-Definition nicht „die Zustimmung der gesamten wissenschaftlichen Gemeinschaft“ jemals haben wird können. Dem steht das bereits zitierte Ergebnis des Kongresses von 2005 entgegen: „Es gibt einen überwältigenden medizinischen und wissenschaftlichen Befund, daß das vollständige und unwiderrufliche Ende der Gehirntätigkeit (im Großhirn, Kleinhirn und Hirnstamm) kein Beweis für den Tod ist.“ In dieser Situation ist die Aussage von Papst Benedikt entscheidend wichtig: „In einem Bereich wie diesem darf es nicht den geringsten Verdacht auf Willkür geben, und wo die Gewißheit noch nicht erreicht sein sollte, muß das Prinzip der Vorsicht vorherrschen“. Der Papst hatte auch festgehalten: „Es ist auf jeden Fall notwendig daran zu erinnern, daß die einzelnen lebenswichtigen Organe ausschließlich »ex cadavere« entnommen werden können“. Dieses Kriterium für sich allein hätte für die Vertreter des Hirntods keine Schwierigkeit bedeutet, denn der „Hirntote“ wird ja gerade als „Kadaver mit schlagendem Herzen“ verstanden. Daher sind die weiteren Präzisierungen durch Papst

¹ L'Osservatore Romano, Wochenausg. in deutscher Sprache vom 28. November 2008, S. 7



Benedikt XVI. so wichtig. Weil aber bisher die wichtigen Aussagen von Johannes Paul II., die zweifellos lehramtliche Aussagen sind, nicht ernstgenommen wurden, ist zu befürchten, daß auch die Aussagen von Papst Benedikt XVI. nicht als Ablehnung des Hirntodkriteriums verstanden werden. Solange keine klare Ablehnung des Hirntodkriteriums als solchen durch das kirchliche Lehramt erfolgt ist, fühlen sich auch katholische Ärzte und Krankenhäuser zur Tötung durch Organentnahme berechtigt. Es ist ihnen offenbar gleichgültig, daß unabhängig vom kirchlichen Lehramt die Annahme des Hirntodes sorgfältigsten und unabwiesbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen widerspricht, die es objektiv unmöglich machen, das Hirntodkriterium mit gutem Gewissen zu praktizieren.

Das Schweigen des Lehramtes der Kirche in dieser Frage gibt jedoch einer zweifellos mörderischen Praxis nach wie vor ein „gutes Gewissen“. Dieses

„gute Gewissen“ wird noch durch Stellungnahmen der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, des Präsidenten des Päpstlichen Rats für die Krankenpastoral und jedenfalls unter dem früheren Präsidenten auch der Päpstlichen Akademie für das Leben offiziell unterstützt. Mir ist vom früheren Präsidenten der Päpstlichen Akademie für das Leben versichert worden, daß die Annahme des Hirntodkriteriums berechtigt sei, solange das Lehramt der Kirche nicht definitiv das Gegenteil gesagt habe. Aus dem gleichen Grunde sei aber auch ich berechtigt, diese Meinung nicht zu teilen. Angesichts der ungeheuren Folgen dieses Schweigens des Lehramtes müßte doch endlich auch an das „dürfen wir nicht schweigen“ in EV 15 gedacht werden. Die Kirche ist zur Verkündigung der Wahrheit verpflichtet, auch wenn die Welt sie nicht hören will. Es ist natürlich damit zu rechnen, daß sich in diesem Falle ein vielleicht noch größerer Sturm der Entrüstung erheben wird als im Fal-

Der Mensch ist
Mensch, auch wenn er
die menschlichen Tätigkeiten
nicht in gegenwärtiger Wirksam-
keit ausübt. So ist der Arzt selbst
dann Arzt, wenn er nicht behandelt
(wie z.B. dann, wenn er schläft und
man ihn weckt, weil er behandeln
kann, und damit er behandelt).

**ROMANO AMERIO,
IOTA UNUM**



le der Enzyklika *Humanae vitae*. Denn hier geht es nicht nur um eine moralische Frage, sondern auch um ein riesiges Geschäft. Dennoch darf die Kirche nicht durch Schweigen das falsche „gute Gewissen“ fördern. Die Hilfe, die Papst Johannes Paul II. der Kirche so kurz vor seinem Tode mit der neuerlichen Klärung der »Zeichen des Todes« durch den Kongreß von 2005 geschenkt hat, kann doch nicht einfach ignoriert werden. Daher bleibt nur zu hoffen, daß diese Hilfe durch eine klare Erklärung zum Hirntodkriterium durch die Glaubenskongregation auch angenommen wird. □

Quelle: Wolfgang Waldstein, Ins Herz geschrieben. Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2010, S. 81-93.



Übersetzungsschein

Präventiv

Behandlung
§ 116b

Datum der OP bei Lei
nach

HUMANAE VITAE

**MENSCHEN-
WÜRDIGE
SEXUALITÄT**

Eine Relecture
der Enzyklika
»*Humanae Vitae*«

von *PROF. MANFRED SPIEKER*

zu

Vergangen

Verbinden sich mit der Krise gnadenvolle Ereignisse, wie z.B. mit der Verfolgung das Martyrium, dem Leid die Lektion (Aischylos), der Prüfung reichlicherer Lohn, der Häresie die Klärung der Wahrheit, so ist das Ereignis keine Auswirkung des Übels, sondern eine Ausweitung des Guten, die das Übel von sich aus nicht vollbringen kann.

ROMANO AMERIO, IOTA UNUM



ankunft



ngenheit



In seiner Enzyklika über die Liebe „Deus Caritas Est“ vom 25. Dezember 2005 fragt Benedikt XVI.: „Vergällt uns die Kirche mit ihren Geboten und Verboten nicht das Schönste im Leben? Stellt sie nicht gerade da Verbotstafeln auf, wo uns die vom Schöpfer zugedachte Freude ein Glück anbietet, das uns etwas vom Geschmack des Göttlichen spüren läßt?“ Seit langem ist diese Ansicht weit verbreitet, wenn es um die geschlechtliche Liebe zwischen Mann und Frau geht. Friedrich Nietzsche hat ihr den von Benedikt XVI. zitierten markanten Ausdruck gegeben. „Das Christentum habe dem Eros Gift zu trinken gegeben; er sei zwar nicht daran gestorben, aber zum Laster entartet“. In seiner Antwort auf Nietzsche zeigt Benedikt XVI., daß die Kirche „nicht dem Eros als solchen eine Absage erteilt, sondern seiner zerstörerischen Entstellung den Kampf ansagt“, daß der Eros mithin der Reinigung und der Verbindung mit der Agape bedarf, um dem Menschen nicht nur den Genuss eines Augenblicks, sondern einen gewissen Vorgeschmack von jener Seligkeit zu schenken, auf die unser ganzes Sein wartet. Aber es ist in der Tat so, wenn die Kirche sich zu moralischen Fragen äußert, hören viele zunächst einmal das Nein. Sie hören, was die Kirche als unsittlich und damit unerlaubt verwirft. Sie blenden aus, was sie verteidigt. Nie war das im vergangenen Jahrhundert mehr der Fall als bei der Enzyklika „Humanae Vitae“ über die Weitergabe des menschlichen Lebens durch Paul VI. am 25. Juli 1968. Die Kirche verbiete die hormonale Empfängnisverhütung, so lautete die Botschaft, die in Europa, in den USA und vor allem in Deutschland verbreitet wurde.

„Humanae Vitae“ und der historische Kontext

Was war der Hintergrund der Enzyklika „Humanae Vitae“? Im Jahr 1960 war in den USA, 1961 dann auch in Deutschland und in vielen anderen Ländern ein die Empfängnis verhinderndes Hormonpräparat auf den Markt gekommen, das den Körper der Frau so manipuliert, daß eine Schwangerschaft vorgetäuscht, eine neue Empfängnis in der Regel unmöglich und im Falle einer dennoch vorkommenden Empfängnis eine Nidation verhin-

dert wird. Der Volksmund nannte das Präparat bald zutreffend „Anti-Baby-Pille“. Die Kirche stand vor der Frage, wie dieses Hormonpräparat zu bewerten sei, ein Präparat, bei dessen Anwendung das Paar die Sexualität des Menschen von der ihr immanenten Fruchtbarkeit trennt. In der Enzyklika „Humanae Vitae“ gab Paul VI. die Antwort der Kirche: Die eheliche Liebe, die im Geschlechtsakt, dem biblischen „Ein-Fleisch-Werden“, gipfelt, ist eine Gabe Gottes. Sie ist eine besondere Form personaler Freundschaft, sinnhaft und geistig zugleich. „Wer seinen Gatten liebt, liebt ihn um seiner selbst willen, nicht nur wegen dessen, was er von ihm empfängt. Und es ist seine Freude, daß er ihn durch seine Ganzhingabe bereichern darf“. „Seiner innersten Struktur nach befähigt der eheliche Akt, indem er den Gatten und die Gattin aufs engste miteinander vereint, zugleich zur Zeugung neuen Lebens, entsprechend den Gesetzen, die in die Natur des Mannes und der Frau eingeschrieben sind“. Die Kenntnis dieser biologischen Gesetze ist die Voraussetzung einer verantwortlichen Elternschaft, die nicht ohne die Tugend der Selbstbeherrschung denkbar ist. Die Anwendung von Hormonpräparaten zum Zweck der Empfängnisverhütung beraubt den ehelichen Akt seiner Natur, Zeichen der Ganzhingabe zu sein und ist deshalb verwerflich. Jeder eheliche Akt hat auf die Verknüpfung seiner beiden Sinngehalte – liebende Vereinigung und Offenheit für die Weitergabe des Lebens – zu achten. Jeder Handlung ist deshalb verwerflich, „die entweder in Voraussicht oder während des Vollzugs des ehelichen Aktes oder im Anschluss an ihn beim Ablauf seiner natürlichen Auswirkungen darauf abstellt, die Fortpflanzung zu verhindern“. Ein absichtlich unfruchtbar gemachter ehelicher Akt ist in sich unsittlich und kann auch nicht „durch die fruchtbaren Akte des gesamt ehelichen Lebens seine Rechtfertigung erhalten“.

„Humanae Vitae“ und das II. Vatikanische Konzil

„Humanae Vitae“ fügte sich ein in die vom II. Vatikanischen Konzil propagierte „Förderung der Würde der Ehe und der Familie“. Mit diesem Titel überschrieb das Konzil das erste Kapitel des zwei-

ten Teils von „Gaudium et Spes“, in dem von der Berufung zu Ehe und Familie und von der sittlichen Würde des ehelichen Geschlechtsaktes die Rede ist. In einer Fußnote zu Ziffer 51 hatte das Konzil aber festgehalten, daß es sich noch nicht zur Bewertung der hormonalen Empfängnisverhütung äußern wolle, weil Paul VI. diese Frage der Untersuchung durch eine Kommission anvertraut habe und nach Abschluss der Untersuchung selbst eine Entscheidung treffen werde. Diese Entscheidung enthielt „*Humanae Vitae*“. Die Fußnote hatten jedoch manche Leser auch unter den Moraltheologen fälschlicherweise bereits als Billigung der chemischen Empfängnisverhütung interpretiert, obwohl das Konzil selbst schon unterstrichen hatte, daß die sittliche Qualität des ehelichen Aktes nicht allein von der guten Absicht und Bewertung der Motive abhängt, „sondern auch von objektiven Kriterien, die sich aus dem Wesen der menschlichen Person und ihrer Akte ergeben und die sowohl den vollen Sinn gegenseitiger Hingabe als auch den einer wirklich humanen Zeugung in wirklicher Liebe wahren. Das ist nicht möglich ohne den aufrichtigen Willen zur Übung der Tugend ehelicher Keuschheit“. Deshalb sei es nicht erlaubt, in der Geburtenregelung Wege zu beschreiten, die das Lehramt in Auslegung des göttlichen Gesetzes verwirft. Diese Aussage des Konzils ergibt aber nur dann einen Sinn, wenn sich die objektiven Kriterien, die für die sittliche Qualität des Geschlechtsaktes entscheidend sind, und die sich aus dem Wesen der Person und ihrer Akte ergeben, jeden Akt der Eheleute meinen.

Die Königsteiner Erklärung

Die Kritik an „*Humanae Vitae*“ ist der Enzyklika nicht gerecht geworden. Sie hat die Entscheidung Pauls VI. häufig auf die Frage der Methoden der Empfängnisregelung reduziert und übersehen oder verdrängt, daß es der Enzyklika um eine anthropologische Frage ging. Zu dieser Engführung der Kritik hat auch das Wort der deutschen Bischöfe zur seelsorgerlichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika vom 30. August 1968, die sogenannte „Königsteiner Erklärung“ beigetragen. Diese Erklärung wies die Gläubigen zwar mit einem Zitat aus dem Konzilsdekret über die Religionsfreiheit

darauf hin, daß sie bei ihrer Gewissensbildung die Lehre der Kirche sorgfältig vor Augen haben müssen. Es sei Aufgabe der Kirche, „die Wahrheit, die Christus ist, zu verkündigen und authentisch zu lehren; zugleich auch die Prinzipien der sittlichen Ordnung, die aus dem Wesen des Menschen selbst hervorgehen, autoritativ zu erklären und zu bestätigen“. Sie erinnerte auch daran, daß viele Christen in der Frage der Empfängnisregelung der Lehre von „*Humanae Vitae*“ entsprechen (11) und dass das Gesetz Christi von jedem Christen verlange, „mehr und mehr von sich selbst abzusehen, um sich mehr und mehr dem anderen hingeben zu können“ (17). Sie beklagte auch, daß in der Kritik an der Enzyklika wichtige Aussagen über die eheliche Liebe und die verantwortete Elternschaft ausgeblendet werden (10). Aber die Erklärung erweckte zugleich den Eindruck, als sei die Frage der Empfängnisregelung eine Angelegenheit „privater Theorie und Praxis“ (3), bei der man auch zu einem anderen Ergebnis kommen könne als Paul VI. Wer zu einem anderen Ergebnis komme, müsse nur „Rücksicht nehmen auf die Gesetze des innerkirchlichen Dialogs und jedes Ärgernis zu vermeiden trachten“ (12). Mehrfach war davon die Rede, den Dialog über die Enzyklika auch mit dem Papst fortzusetzen (15/16) und die Lehre der Enzyklika zu ergänzen (9), so dass die Annahme naheliegend war, es handle sich um eine revidierbare Entscheidung. Die Seelsorger wurden aufgefordert, Gewissensentscheidungen der Gläubigen zu respektieren. Sie wurden aber nicht aufgefordert, die Gläubigen auch aufzuklären. Größeres Verständnis für die Enzyklika hat die Königsteiner Erklärung nicht bewirkt. Sie wurde im Gegenteil schnell als bischöfliche Erlaubnis interpretiert, „*Humanae Vitae*“ zu ignorieren. Sie förderte die Verbreitung eines fragwürdigen Gewissensbegriffes.

Die gleiche Wirkung hatten auch die Erklärungen vieler anderer Bischofskonferenzen, so die Maria-Troster Erklärung der österreichischen Bischöfe vom 21. September 1968, das Winnipeg Statement on *Humanae Vitae* der kanadischen Bischöfe und Erklärungen der holländischen, der belgischen und der italienischen Bischöfe. Für alle diese Erklärungen gilt, was der Erzbischof von Wien Christoph Kardinal Schönborn in einer Predigt in Jerusalem am 27. März 2008 seinen bischöfli-



chen Mitbrüdern aus ganz Europa bekannte: „Wir hatten nicht den Mut, ein klares Ja zu „Humanae Vitae“ zu sagen.... Aus Angst verschlossen wir uns hinter den Türen, nicht aus Angst vor den Juden (vgl. Joh 20,19), sondern wegen der Presse und auch wegen des Unverständnisses unserer Gläubigen. Weil wir keinen Mut hatten, veröffentlichten wir in Österreich die Maria-Troster Erklärung, so wie in Deutschland die Königsteiner Erklärung. Dies hat im Volk Gottes den Sinn für das Leben geschwächt und die Kirche entmutigt, sich für das Leben zu öffnen“. Die Bischöfe hatten bisher auch nicht den Mut, diese Erklärungen zu revidieren, obwohl sie sowohl von Johannes Paul II. als auch von Benedikt XVI. bei ihren Ad-Limina-Besuchen in Rom und bei anderen Gelegenheiten wiederholt dazu aufgefordert wurden.

Entwicklungen seit 1968: Die Theologie des Leibes

Drei Entwicklungen haben in den vergangenen Jahrzehnten zu einem besseren Verständnis der eigentlichen Anliegen der Enzyklika „Humanae Vitae“ beigetragen: Ein ganzheitliches personales Verständnis der Sexualität, Fortschritte im Verständnis des Fruchtbarkeitszyklus der Frau und die Entwicklungen in der Ehekultur und im Lebensschutz, die in Deutschland und in vielen modernen Gesellschaften seit der Einführung der chemischen Empfängnisverhütung zu beobachten sind. Es scheint deshalb an der Zeit zu sein, die Enzyklika „Humanae Vitae“ mehr als vier Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen einer Relecture zu unterziehen, einer neuen und vertieften Lektüre, die nicht zuerst nach dem fragt, was sie verbietet, sondern nach dem, was sie verteidigt: „Humanae Vitae“ verteidigt die eheliche Sexualität als Ausdruck personaler Liebe. Die Enzyklika ist ein „Hohes Lied“ der Liebe. Sie verteidigt ein Menschenbild, in dessen Zentrum die Person steht, die Anspruch auf Anerkennung hat und für die Selbsthingabe ebenso zu den Bedingungen eines gelingenden Lebens gehört wie die Selbstbestimmung. Sie verteidigt ein Menschenbild, in dem der Mensch ein geschlechtliches Wesen ist, in dem Mann und Frau füreinander geschaffen sind, und in dem die Ehe nicht nur eine

Vertragsbeziehung, sondern Bedingung einer gelingenden sexuellen Vereinigung, biblisch gesprochen, eines gegenseitigen Erkennens von Mann und Frau ist, die sich in dieser Vereinigung gegenseitig vollenden, um mit Gott zusammenzuwirken bei der Zeugung neuen menschlichen Lebens.

Die gegenseitige Vollendung im ehelichen Akt und die Offenheit für die Zeugung neuen Lebens sind nicht nur durch die chemische Empfängnisverhütung Anfang der 60er Jahre, sondern auch 15 bis 20 Jahre später durch die künstliche Befruchtung, die 1978 zur Geburt des ersten im Labor erzeugten Menschen führte, auseinander gerissen worden. Auch diese Form der Zeugung widerspricht dem personalen Verständnis einer menschenwürdigen Sexualität. Deshalb hat sich die katholische Kirche in den beiden bioethischen Instruktionen der Kongregation für die Glaubenslehre „Donum Vitae“ vom 10. März 1987 und „Dignitas Personae“ vom 8. September 2008 mit allen Formen und Problemen der assistierten Reproduktion kritisch auseinandergesetzt. Sie verteidigt in diesen Instruktionen die eheliche Sexualität und die Würde der Fortpflanzung gegen die Reproduktionsindustrie, deren Verfahren zur fahrlässigen Tötung von Embryonen und zum Verlust der Würde des Menschen führen.

Anliegen der katholischen Sexualethik ist es, deutlich zu machen, nicht nur, daß die gegenseitige Vollendung in der sexuellen Umarmung und die Offenheit für die Empfängnis neuen Lebens zusammengehören, sondern auch dass das eine durch die Verknüpfung mit dem anderen konstituiert wird. Die Sexualität ist nicht etwas rein Biologisches. Sie betrifft vielmehr den innersten Kern der menschlichen Person. Der Geschlechtsakt ist deshalb nicht nur ein körperlicher, sondern ein untrennbar leiblicher und geistiger Akt. Er ist ein Akt gegenseitiger Vollendung durch gegenseitige, vorbehaltlose Hingabe. Dieses vorbehaltlose Sich-Schenken setzt die umfassende gegenseitige Bejahung, die lebenslange Treue und die Bereitschaft zur Transzendierung der Beziehung in der Offenheit für die Weitergabe des Lebens voraus. Auf menschenwürdige Weise wird der Geschlechtsakt nur vollzogen, wenn er in jene Liebe integriert ist, mit der sich Mann und Frau vorbehaltlos einander schenken und die den natürlichen Rhythmus zwischen sexueller Vereini-



Es ist die Ordnung, die das Endziel des Universums begründet, die Glorie Gottes und der Auserwählten.

**ROMANO AMERIO,
IOTA UNUM**



gung und Enthaltbarkeit beachtet. Er ist deshalb nie nur ein Akt des Triebes oder der Leidenschaft, sondern sittlicher Akt einer handelnden Person. Er setzt die Tugend der Selbstbeherrschung voraus, in der auch die Enthaltbarkeit zu einem leiblichen Ausdruck der Liebe und der verantwortlichen Elternschaft wird. „Die leibliche Ganzhingabe wäre eine Lüge“, schreibt Johannes Paul II. in „Familiaris Consortio“ 1981, „wenn sie nicht Zeichen und Frucht personaler Ganzhingabe wäre, welche die ganze Person, auch in ihrer zeitlichen Dimension, miteinschließt. Wenn die Person sich etwas vorbehielte, zum Beispiel die Möglichkeit, in Zukunft anders zu entscheiden, so wäre schon dadurch die Hingabe nicht umfassend. Die Ganzheit, wie sie die eheliche Liebe verlangt, entspricht auch den Forderungen, wie sie sich aus einer verantworteten Fruchtbarkeit ergeben. Auf die Zeugung eines Menschen hin geordnet, überragt diese ihrer Natur nach die rein biologische Sphäre und berührt ein Gefüge von personalen Werten, deren harmonische Entfaltung den dauernden, einträchtigen Beitrag beider Eltern verlangt“. Benedikt XVI. unterstreicht die „unveränderte Wahrheit“ von Humanae Vitae und die ganzheitliche Betrachtung des Geschlechtsaktes in einer Ansprache zum 40. Jahrestag der Enzyklika am 10. Mai 2008. In Humanae Vitae werde die eheliche Liebe „innerhalb eines ganzheitlichen Prozesses beschrieben, der nicht bei der Trennung von Seele und Leib haltmacht und auch nicht dem bloß flüchtigen und vergänglichen Gefühl unterworfen ist, sondern Sorge trägt um die Einheit der Person und die vollkommene Gemeinschaft der Eheleute, die sich in der gegenseitigen Annahme einander hingeben im Versprechen treuer und ausschließlicher Liebe, das einer wirklich freien Entscheidung entspringt“.

Johannes Paul II. hat während seines langen Pontifikats nicht nur die Lehre von „Humanae Vitae“ mehrfach bestätigt, er hat ihr in seiner Theologie des Leibes auch eine vertiefte Begründung gegeben. Diese Theologie des Leibes hat er in den Katechesen bei seinen Generalaudienzen in den ersten fünf Jahren seines Pontifikats 1979 bis 1984 entfaltet. Die Tatsache, daß die Theologie auch über den Leib reflektiert, dürfe niemanden verwundern, der um das Geheimnis und die Wirklichkeit der Inkarnation weiß. Dadurch, daß das Wort Gottes Fleisch

wurde, sei der Leib zum Gegenstand der Theologie geworden. Die Theologie des Leibes hat nicht nur in seinem Apostolischen Schreiben „Familiaris Consortio“, sondern auch im Katechismus und in seiner Enzyklika „Evangelium Vitae“ über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens vom 25. März 1995 ihren Niederschlag gefunden. Der Katechismus greift die Perspektive von „Humanae Vitae“, von „Familiaris Consortio“ und der Theologie des Leibes auf, wenn er feststellt: „Während die geschlechtliche Vereinigung ihrer ganzen Natur nach ein vorbehaltloses gegenseitiges Sich-Schenken der Gatten zum Ausdruck bringt, wird sie durch die Empfängnisverhütung zu einer objektiv widersprüchlichen Gebärde, zu einem Sich-nicht-ganz-Schenken. So kommt zur aktiven Zurückweisung der Offenheit für das Leben auch eine Verfälschung der inneren Wahrheit ehelicher Liebe, die ja zur Hingabe in personaler Ganzheit berufen ist. Dieser anthropologische und moralische Unterschied zwischen der Empfängnisverhütung und der Zuflucht zu den natürlichen Fruchtbarkeitszyklen ist mit zwei sich ausschließenden Vorstellungen von Person und menschlicher Sexualität verknüpft“. Johannes Paul II. richtete in „Familiaris Consortio“ einen „dringenden Aufruf an die Theologen“, dem kirchlichen Lehramt zu helfen, „die biblischen Grundlagen, die ethische Motivation und die personalistische Begründung“ der Lehre von „Humanae Vitae“ und dem II. Vatikanischen Konzil über die Empfängnisregelung allen Gläubigen zu verdeutlichen. Die Zusammenarbeit der Theologen mit dem kirchlichen Lehramt sei auch deshalb dringend geboten, weil eine innere Verbindung zwischen der kirchlichen Lehre zur Empfängnisregelung und jener zum Menschenbild bestehe. Auch 30 Jahre nach „Familiaris Consortio“ hat dieser Aufruf nichts von seiner Dringlichkeit verloren. Von der Theologie des Leibes hat die Moraltheologie bisher nur sehr unzureichend Kenntnis genommen.

Die Enzyklika „Evangelium Vitae“ setzt die anthropologische Betrachtung der Sexualität fort und verknüpft sie mit einer theologischen. Johannes Paul II. preist die Fortpflanzung als Kooperation der Eheleute mit dem Schöpfer. Die Zeugung eines Kindes durch das vollkommene Sich-Schenken von Mann und Frau im ehelichen Liebesakt sei „ein zu-

tiefst menschliches und in hohem Maße religiöses Ereignis, insofern sie die Ehegatten, die ‚ein Fleisch‘ werden (Gen 2,24) und zugleich Gott selbst beteiligt, der dabei gegenwärtig ist“. Das Kind bringe „ein besonderes Abbild Gottes...in die Welt: in die Biologie der Zeugung ist die Genealogie der Person eingeschrieben“. In der menschlichen Fortpflanzung sei „Gott selber in einer anderen Weise gegenwärtig...als bei jeder anderen Zeugung ‚auf Erden‘. Denn nur von Gott kann jenes ‚Abbild und jene Ähnlichkeit‘ stammen, die dem Menschen wesenseigen ist, wie es bei der Schöpfung geschehen ist. Die Zeugung ist die Fortführung der Schöpfung“.

Entwicklungen seit 1968: Die natürliche Empfängnisregelung

Die Fortschritte in der Erforschung des Fruchtbarkeitszyklus der Frau in den vergangenen 40 Jahren haben das Verständnis für die Enzyklika „Humanae Vitae“ deutlich verbessert. Sie haben zugleich besser erkennen lassen, daß es sich bei der Entscheidung zwischen der natürlichen Empfängnisregelung und der chemischen Empfängnisverhütung nicht nur um eine Methodenfrage, sondern um eine anthropologische und moralische Frage handelt. Paul VI. hatte in „Humanae Vitae“ bereits darauf hingewiesen, daß die Kirche „die Berücksichtigung der empfängnisfreien Zeiten“ beim Geschlechtsverkehr durch die Ehegatten für legitim hält. Diese Berücksichtigung empfängnisfreier Zeiten schließt die Tugend der Keuschheit ein. Zugleich hat er deutlich gemacht, daß die Entscheidung zwischen der Berücksichtigung empfängnisfreier Zeiten und der chemischen Empfängnisverhütung durch die Manipulation des Körpers der Frau „zwei ganz unterschiedliche Verhaltensweisen“ zum Gegenstand hat. Diese Entscheidung lässt sich deshalb nicht auf die Methodenfrage reduzieren. In diesen unterschiedlichen Verhaltensweisen spiegeln sich, schreibt Johannes Paul II. in „Familiaris Consortio“ anthropologische und moralische Differenzen, die größer und tiefer sind, „als man gewöhnlich meint“ und die mit „zwei sich gegenseitig ausschließenden Vorstellungen von Person und menschlicher Sexualität verknüpft“ sind. „Die Entscheidung für die natürlichen Rhythmen beinhaltet ein Annehmen

der Zeiten der Person, der Frau, und damit auch ein Annehmen des Dialoges, der gegenseitigen Achtung, der gemeinsamen Verantwortung, der Selbstbeherrschung. Die Zeiten und den Dialog annehmen heißt, den zugleich geistigen und körperlichen Charakter der ehelichen Vereinigung anerkennen und die personale Liebe in ihrem Treueanspruch leben. In diesem Zusammenhang macht das Ehepaar die Erfahrung, daß die eheliche Vereinigung um jene Werte der Zärtlichkeit und der Affektivität bereichert wird, die die Seele der menschlichen Geschlechtlichkeit bilden, auch in ihrer leiblichen Dimension. Auf diese Weise wird die Sexualität in ihrer echt- und vollmenschlichen Dimension geachtet und gefördert, sie wird nicht ‚benutzt‘ wie ein Gegenstand, was die personale Einheit von Leib und Seele auflösen und so die Schöpfung Gottes in ihrer intimsten Verflechtung von Natur und Person verletzen würde“. Benedikt XVI. bestätigt diese ebenso anthropologische wie theologische Perspektive in seiner Ansprache zum 40. Jahrestag von Humanae Vitae: „Keine mechanische Technik kann den gegenseitigen Liebesakt der beiden Eheleute ersetzen, der Zeichen eines größeren Geheimnisses ist, durch das sie als Protagonisten an der Schöpfung beteiligt sind“.

Zur Zeit der Veröffentlichung von „Humanae Vitae“ war zwar der Fruchtbarkeitszyklus der Frau bekannt. Der japanische Arzt Kyusaku Ogino und der österreichische Arzt Hermann Knaus hatten viel zur Unterscheidung der fruchtbaren und der unfruchtbaren Tage der Frau beigetragen, aber die nach ihnen benannte Knaus-Ogino-Methode der Empfängnisregelung war eine Methode, die nur den Kalender und nicht die physiologischen Vorgänge beobachtete und die deshalb mit größeren Unsicherheiten verbunden war. Hier haben die Methoden der Natürlichen Empfängnisregelung erhebliche Fortschritte gebracht. Mit ihnen lassen sich fruchtbare und unfruchtbare Tage der Frau sehr genau unterscheiden und sowohl für die Erfüllung eines Kinderwunsches als auch für die verantwortliche Vermeidung einer Empfängnis nutzen. Diese sogenannte sympto-thermale Methode aber ist weit mehr als eine Methode der Empfängnisregelung. Sie ist ein partnerschaftlicher Weg, der den Ehepaaren hilft, einen Weg gegenseitiger Annahme, gemeinsamer Verantwortung und des Dialoges



über ihre Sexualität zu gehen. Die Erfahrungen, die die Menschen in vielen Ländern und Kulturen in den vergangenen 30 Jahren auf diesem Weg der natürlichen Empfängnisregelung gemacht haben, sind positiv. Es geht bei der Wahl zwischen der natürlichen Empfängnisregelung und der chemischen Empfängnisverhütung nicht um eine Frage der Technik bzw. der „natürlichen“ oder „künstlichen“ Methoden, sondern um eine Entscheidung zwischen zwei verschiedenen Haltungen. Bei der natürlichen Empfängnisregelung ändern die Ehegatten ihr sexuelles Verhalten durch gemeinsame Enthaltensamkeit, wenn berechtigte Gründe es nahelegen, eine Empfängnis zu vermeiden. Sie manipulieren aber nicht den Akt der Hingabe ihrer selbst und der Annahme des Anderen. Dieser moralischen Entscheidung aber versucht ein Paar aus dem Weg zu gehen, das den Körper der Frau mittels eines Hormonpräparats manipuliert und zum Objekt degradiert.

Parallel zu diesen Fortschritten in der Erforschung des Fruchtbarkeitszyklus der Frau sind auch die Erkenntnisse über die Wirkungen der Hormonpräparate vertieft worden. Damit sind nicht nur die gesundheitlichen Risiken und die psychischen Belastungen gemeint, die die Frau bei längerer Anwendung der Pille in Kauf nimmt, sondern auch die Tatsache, daß diese Präparate nicht nur die Eireifung, sondern auch die Einnistung des befruchteten Eis in die Gebärmutter verhindern. Sie sind also nicht nur Ovulations-, sondern auch Nidationshemmer, mithin nicht nur ein Mittel der Empfängnisverhütung, sondern auch der Embryonenvernichtung. Diese Funktion der Pille kann in den Bemühungen um Aufklärung über die chemische Empfängnisverhütung nicht verdrängt werden.

Entwicklungen seit 1968: Der Verfall der Ehekultur

Die Entwicklungen in der Ehekultur und im Lebensschutz, die bei der Relecture von „Humanae Vitae“ zu beachten sind, liefern für das Verständnis der Enzyklika Gründe ex negativo, mithin nur plausible Nebenargumente und keine Hauptargumente. Diese Entwicklungen haben all das, was

Paul VI. schon in „Humanae Vitae“ angekündigt hatte, noch weit übertroffen. Paul VI. nannte als ernste Folgen einer künstlichen Geburtenregelung die Zunahme ehelicher Untreue, die Aufweichung sittlicher Zucht, den Verlust der Ehrfurcht vor der Frau seitens der Männer, die sich an empfängnisverhütende Mittel gewöhnt haben, und die Machtzunahme der Politik, wenn diese der Versuchung nachgibt, sich in Angelegenheiten der Geburtenregelung einzumischen. Die Ehekultur hat in den 50 Jahren seit der Einführung der chemischen Empfängnisverhütung deutlich gelitten. Dies spiegelt sich zum einen in einer beispiellosen Explosion der Scheidungsrate, die in Deutschland 1965 bei 12% lag und die im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts über 50% erreicht hat. Waren auf 100 Eheschließungen 1965 zwölf Scheidungen gekommen, so waren es 2003 bereits 55. Auch wenn für eine Ehescheidung viele Gründe in Frage kommen, so ist die Annahme doch naheliegend, daß sich in diesen Zahlen auch eine Zunahme ehelicher Untreue spiegelt. Die Ehe wurde von einem im Grundgesetz geschützten Institut zu einer Vertragsbeziehung, bei deren Eingehen häufig schon die Auflösungsfolgen geregelt werden.

Der Verlust der Ehekultur spiegelt sich zum anderen in einem zunehmenden Anteil von ehelos zusammen lebenden Paaren, Patchworkfamilien, unehelichen Geburten und Alleinerziehenden mit allen Risiken an verminderten Entwicklungschancen für die Kinder durch Armut, Vaterverlust und psychische Belastungen. Dass die Kinder auch die ersten Opfer einer Scheidung sind, daß die jährlich rund 200.000 Scheidungswaisen in Deutschland für die Scheidung ihrer Eltern mit deutlich erhöhten Schulabbrecherquoten, Delinquenzraten, Frühschwangerschaften bei Mädchen und Scheidungsraten beim Eingehen einer eigenen Ehe einen hohen Preis zu zahlen haben, der auch die Gesellschaft belastet, ist durch die Scheidungsforschung in der Soziologie, der Entwicklungspsychologie und der Erziehungswissenschaft vielfach nachgewiesen worden. Der Verlust der Ehekultur spiegelt sich schließlich auch in der Gesetzgebung und in der Rechtsprechung, die im vergangenen Jahrzehnt begonnen haben, die Rechtsstellung eingetragener Lebenspartnerschaften an die der Ehe anzugleichen und so den besonderen Schutz,

den das Grundgesetz in Artikel 6 Ehe und Familie zusichert, preiszugeben. Nicht zuletzt spiegelt sich dieser Verlust der Ehekultur in den Behauptungen des 7. Familienberichts der Bundesregierung von 2006, daß das „nichteheliche Zusammenleben normativ geworden“ sei und dass „die Mehrheit der Menschen in Zukunft, unabhängig davon, ob eine Heirat erfolgte oder nicht, im Laufe ihres Lebens multiple Beziehungen mit verschiedenen Lebenspartnern erfahren“ werde, weshalb die Familienpolitik einen „Wechsel von einem Modell der lebenslangen Ehe zu einem Modell der ‚seriellen Monogamie‘“ voraussetzt. Obgleich dieser Familienbericht von den Parteien, den Medien und auch den Kirchen weitgehend ignoriert wird, drängt sich der Eindruck auf, daß sich die „lebenslaufbezogene Familienpolitik“ der Bundesregierung am Modell der „seriellen Monogamie“ orientiert.

Entwicklungen seit 1968: Die Preisgabe des Lebensschutzes

Nicht weniger dramatisch als die Entwicklung der Ehekultur ist die Entwicklung des Lebensschutzes. Es wird zwar häufig behauptet, die sichere und allen zugängliche Empfängnisverhütung sei das wirksamste Mittel gegen die Abtreibung. Die katholische Kirche wird immer wieder beschuldigt, de facto der Abtreibung Vorschub zu leisten, weil sie die hormonale Empfängnisverhütung ablehnt. Diese Behauptungen hat schon Johannes Paul II. in „Evangelium Vitae“ zurückgewiesen: Es mag sein, „dass viele auch in der Absicht zu Verhütungsmitteln greifen, um in der Folge die Versuchung der Abtreibung zu vermeiden. Doch die der ‚Verhütungsmentalität‘... innewohnenden Pseudowerte verstärken nur noch diese Versuchung angesichts der möglichen Empfängnis eines unerwünschten Lebens. In der Tat hat sich die Abtreibungskultur gerade in Kreisen besonders entwickelt, die die Lehre der Kirche über die Empfängnisverhütung ablehnen“. Die Verhütungsmentalität übernimmt keine Verantwortung für unerwünschte Folgen des sexuellen Verhaltens bei einem immer möglichen Versagen der Verhütung, nachdem sie den natürlichen Zusammenhang zwischen der Sexualität und der Weitergabe des Lebens zerrissen hat. Sie

betrachtet die Abtreibung als alternative Form der Verhütung oder als „Notfallverhütung“.

Der zeitliche und der statistische Zusammenhang zwischen der Ausbreitung der die Empfängnis und die Nidation verhindernden Hormonpräparate einerseits und der Legalisierung der Abtreibung sowie der Explosion der Abtreibungszahlen andererseits ist unübersehbar. Wenige Jahre nach der Einführung der „Anti-Baby-Pille“ haben viele Staaten begonnen, den strafrechtlichen Schutz des ungeborenen Lebens zu lockern oder ganz preiszugeben und die Abtreibung zu legalisieren. Allein in Deutschland sind seit der Legalisierung der Abtreibung 1974 nach Angaben des Statistischen Bundesamtes über fünf Millionen Abtreibungen vorgenommen worden. Da das Statistische Bundesamt oft selbst darauf hingewiesen hat, daß seine Statistik kein realistisches Bild der Abtreibungszahlen vermittelt, daß sie nur rund 60% der Abtreibungen erfassen, die realen Zahlen mithin deutlich höher liegen, muss von über neun Millionen Abtreibungen seit 1974 ausgegangen werden. In dieser Schätzung sind die Frühabtreibungen, die die nidationshemmende Wirkung der Pille hervorruft, noch nicht enthalten. Die massenhafte Tötung ungeborener Kinder hat gravierende Auswirkungen auf die demographische Entwicklung. Die jährlichen Geburten haben sich seit Mitte der 60er Jahre halbiert. Wurden 1965 noch über 1,3 Millionen Kinder in Deutschland (Ost und West) geboren, so waren es 2009 nur noch rund 660.000.

Das Evangelium des Lebens

Die menschenwürdige Sexualität, zu der die Kirche in der Enzyklika „Humanae Vitae“, im Katechismus und in zahlreichen Texten der Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. den Weg weist, bezieht ihre Überzeugungskraft nicht aus den dramatischen Fehlentwicklungen der Ehekultur und des Lebensschutzes, die in Deutschland und in zahlreichen anderen Ländern zu beobachten sind. Sie bezieht ihre Normen und ihre Überzeugungskraft vielmehr aus der personalen Natur des Menschen, aus der dialogischen Struktur seines Leibes, aus den Weisungen Jesu im Neuen Testament, aber



auch aus den Erfahrungen glücklicher Eheleute. Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen. Er hat ihn als Mann und Frau erschaffen und einander zugeführt. Mann und Frau entzücken und „erkennen“ einander. Sie werden „ein Fleisch“. Sie zeugen neues Leben, das schon im Mutterleib eine dialogische Natur hat (Gen 2,22-25; 4,1). Schon im Mutterleib ist der Mensch Adressat von Gottes Fürsorge und Berufung und zugleich Subjekt der Freude und des Lobpreises seines Schöpfers, wie sowohl das Alte Testament (Jes 49,1-5; Ps 71,6; 139,13-16) als auch das Neue Testament in der Begegnung der schwangeren Elisabeth mit der schwangeren Gottesmutter Maria zeigen, die ja zugleich die Begegnung Jesu mit Johannes dem Täufer ist (Lk 1,44). Für die Weitergabe des Lebens offen zu sein, ist eine wesentliche Dimension im gegenseitigen und vorbehaltlosen Sich-Schenken der Eheleute. Sie ist eine Bedingung geglückter Sexualität. Diese Offenheit und dieses Sich-Schenken setzen Liebe und Selbstbeherrschung voraus. Sie bleiben auf Vergebung und Versöhnung angewiesen. Sie stehen unter dem Segen des Schöpfers. Sie bleiben eine Bedingung für das Gelingen des ehelichen Lebens. Die Kirche wird nicht müde, den Menschen auf diesem Weg zu einer menschenwürdigen Sexualität und zum Gelingen des ehelichen Lebens zu helfen. Ihr erster Auftrag ist es, das Evangelium des Lebens zu verkünden. „Humanae Vitae“, „Donum Vitae“, „Evangelium Vitae“ und „Dignitas Personae“ sind wesentliche Pfeiler dieser Verkündigung. □

Der vorliegende Aufsatz erschien erstmals im Dezemberheft 2011 der Internationalen Zeitschrift Communio.

Der unberechtigte Optimismus ist auf dem Holzweg, weil er dem Übel die Fähigkeit zuschreibt, gute Früchte zu tragen, die hingegen nur dem Guten eigen ist. Der hl. Augustinus hat den Sachverhalt sehr gelungen formuliert: »Derart ist nämlich (Gottes) Allmacht, daß Er selbst aus Übeln Gutes machen kann, sei es durch Verzeihen, Heilen, Umstellen und Wenden zum Nutzen hin, sei es auch durch strafendes Einschreiten: all das ist ja Gutes«.

ROMANO AMERIO, IOTA UNUM



MARCIT BECKER - WIR - PIXELIO.DE



Dieser Umstand, daß die Verstandes-
kraft eher einen Einwand vorzubringen
als die Antwort darauf zu verstehen ver-
mag, verursacht gemeinhin den Irrtum.
»Daran liegt es gewöhnlich, daß der Irr-
tum erstarkt: Die Menschen sind fähig,
Fragen zu stellen, doch unfähig, deren
Klärung zu verstehen« (Augustinus).

ROMANO AMERIO





Blitzlicht

Quelle: *www.youthforlife*
vom 19. Jänner 2012

Das Jubiläum - 15.500 gerettete Kinder



15-jähriges Jubiläum von *Human Life International (HLI)* Österreich, über 15.500 Kinder durch konkrete und schnelle Hilfe gerettet.

Linz (19.01.2012, JfdL-mz). Seit nun 15 Jahren hilft die Organisation *Human Life International, Österreich (HLI/www.hli.at)* schwangeren Frauen in Not-situationen. Durch konkrete und schnelle Hilfe durften in diesen Jahren über 15.500 Kinder das Licht der Welt erblicken und genauso viele Frauen blieben vor dem Eingriff und den Folgen einer Abtreibung bewahrt. Am 8. Dezember 1997 wurde die erste Hilfs- und Beratungsstelle in Wien für Mütter in Not eröffnet. Angesichts des großen Bedarfes wurden bald in Graz, Salzburg sowie Grieskirchen (Oberösterreich) und in Hohenems (Vorarlberg) weitere Lebenszentren eingerichtet. Wie nahe Leben und Tod beieinander liegen, bezeugen die fol-

genden Berichte von *Claudia Brandhuber*, der Leiterin des Lebenszentrums Wien:

Leid und Alpträume: Die schlimmen Folgen einer Abtreibung

"Vor kurzem hatte ich Kontakt mit einer Frau, die ca. 25 Jahre alt ist und fünf Abtreibungen gehabt hatte. In der Frau hat sich vieles von dem gezeigt, was man so in einschlägigen Büchern über Folgen von Abtreibung lesen kann. Von außen sieht sie sehr gut aus, sie ist eine hübsche Frau, doch innerlich ist sie kaputt. Sie schläft schon lange keine Nacht mehr durch, sie ist arbeitsunfähig, ist in psychotherapeutischer Betreuung, hat tiefste Depressionen und verhält sich ihrer Tochter gegenüber aggressiv und unangebracht. Sie sieht Kinder jede Nacht. Auf meine Antwort, daß das bekannt sei, daß Frauen nach Abtreibung Alpträume hätten, erwiderte sie, daß das keine Träume seien, sondern sie wache auf und da stehen diese Kinder und schauen sie an. Eines von ihnen, so im Alter von ca. sieben Jahren, schau besonders traurig. Ich versuchte, ihr die Zusammenhänge aufzuzeigen und erzählte ihr von *Rachels Weinberg*, einer Organisation, die Wochenenden für Menschen nach Abtreibung anbietet. Sie hatte großes Interesse, auch war sie sehr auf der Suche Richtung Glauben. Ich bot ihr ein Buch über den Glauben an, sie nahm es dankbar an. Beten wir für sie und alle anderen durch Abtreibung gezeichneten und verletzten Menschen, daß sie Gottes Liebe und Barmherzigkeit erfahren und annehmen können."

Entscheidung für das Leben

"Eine andere Frau, die als alleinerziehende Mutter von drei Kindern ihr viertes Kind hatte abtreiben lassen wollen, hat aufgrund unserer Hilfe das Kind behalten. Wir hatten sie finanziell und mit der Beschaffung eines Arbeitsplatzes unterstützt. Sie hat das Kind nun geboren und kam letzte Woche auf Besuch. Sie wiederholte immer wieder, im Blick auf ihr Baby, wie dankbar sie uns sei und sie dürfe gar nicht daran denken, was mit dem Kind und ihr jetzt wäre, hätte sie nicht Hilfe bei *Human Life International* gefunden. Sie erzählte mir auch, daß

ihre Freundinnen, eine nach der anderen, sie im Spital besucht und sich bei ihr entschuldigt hätten, daß sie ihr zur Abtreibung geraten hatten. Eine der Freundinnen habe bei dem Anblick des Neugeborenen geweint. Auf die Frage, warum sie weine, sagte die Bekannte: Es tut mir so leid, daß ich dir damals geraten habe, dieses Baby abzutreiben. Aber du warst Gott sei Dank stärker!"

Auf der Grundlage des katholischen Glaubens und daraus Kraft schöpfend setzen sich die Mitarbeiter der Organisation *Human Life International* für die umfassende Kultur des Lebens ein.



Quelle: *katholisches.info*
vom 23. Februar 2012

Die rassistische Wurzel der Abtreibungslobby – Margaret Sanger und der Ku Klux Klan

(New York) Wie bekannt ist, bestehen zwischen der Abtreibungslobby und dem Rassismus starke Verbindungen. Abtreibungsideologie und rassistische Ideologien greifen nicht nur durch personelle Verschränkungen ineinander. Ein Beispiel ist die Organisation *Marie Stopes International*, die Teil der internationalen Abtreibungslobby ist. Gegründet wurde die Organisation von der Engländerin, Feministin und Rassistin Marie Stopes, die aus rassenhygienischen und rassistischen Gründen eine glühende Hitler-Verehrerin war. Stopes eröffnete 1921 in England ihre erste Abtreibungsklinik und organisierte 1935 in NS-Deutschland einen Kongreß über Familienplanung und Rassenhygiene.

Ein anderes Beispiel ist die US-Amerikanerin, Fe-



ministin und Rassistin Margaret Sanger. Das hier veröffentlichte Bild zeigt die Rassen- und Abtreibungslobbyistin Margaret Sanger bei einer Rede vor Ku Klux Klan-Anhängern in den USA, die Sanger für ihre Rede eigens für das Pressefoto mit dem Hitler-Gruß danken.

1932 wurde von der *American Birth Control League (ABCL)* ein „Friedensplan“ veröffentlicht. Darin forderten Sanger und die Amerikanische Liga für Geburtenkontrolle unter anderem die Zwangssterilisation, Haft und Umerziehungslager für alle nicht-weißen Rassen wie Schwarze, Hispanics, Indianer, aber ebenso auch für Katholiken. Für Sanger gab es drei verschiedene „Gattungen“ von Menschen. Die eigentlichen Menschen waren erbgesunde Weiße. Dann gab es „Untermenschen“, zu denen Schwarze, Indianer und Menschen der Dritten Welt gehörten und schließlich „Unter-Untermenschen“, zu denen geistig Behinderte, erbkrankte Menschen und Juden gehörten.

Gründerin der Amerikanischen Liga für Geburtenkontrolle war 1921 Margaret Sanger. Die Liga wurde 1942 in *Planned Parenthood Federation of America (PPFA)* umbenannt. Margaret Sanger war von 1921 bis 1962 erste Vorsitzende der ABCL und der PPFA. Sanger, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihren bevölkerungspolitischen Ideen auch in Deutschland Fuß fassen wollte, finanzierte 1952 über den deutschen Rassenhygieniker Hans Hammen die Gründung und den Aufbau eines deut-



schen Ablegers mit dem Namen Pro Familia.

Im selben Jahr 1952 wurde die *Internationale Planned Parenthood Federation (IPPF)* als internationaler Dachverband zur Förderung der Tötung ungeborener Kinder gegründet, die zum weltgrößten Abtreibungslobbyisten wurde. Ableger der IPPF in der Bundesrepublik Deutschland ist Pro Familia, in Österreich die Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (ÖGF) und in der Schweiz die Vereinigung Sexuelle Gesundheit (PLANeS, Schweizerische Stiftung für sexuelle und reproduktive Gesundheit).



Quelle: von Prof.em. Horst W. Beck
(Erstfassung vor der Wahl 27.02.12)

*Ergänzung nach Inthronisation 23.03.12)

„Ehe und Familie“ im EKD – Raum

Pfarrer a. D. Dr. mult. h.c. J. Gauck ist mit glänzender Mehrheit zum Bundespräsidenten in D gewählt worden. Um sein praktiziertes Lebensmodell ist seit seiner ersten Kandidatur vor knapp zwei Jahren eine emotional vielschichtige Diskussion entbrannt. Fakten und Umfrageergebnisse sind bekannt und hier nicht zur Diskussion. Just zu dieser Zeit erarbeiteten EKD-Experten unter dem Chef-Juristen OKR David Gill, Berlin, ein neues Pfarrerdienstgesetz, das OKR David Gill in seiner Funktion als Stellvertreter des Bevollmächtigten des Rates in die EKD-Synode eingebracht hat. Die EKD-Synode hat es einstimmig zur Legitimierung in den Mitgliedkirchen angenommen. In diesem neuen Pfarrerdienstgesetz hat die EKD unter „Ehe und Familie“ (§39) für Pfarrer* formuliert: *"Pfarrerinnen und Pfarrer*

sind auch in ihrer Lebensführung im familiären Zusammenleben und in ihrer Ehe an die Verpflichtungen aus der Ordination (§ 3 Absatz 2) gebunden. Hierfür sind Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung maßgebend." Im GG (Grundgesetz) steht *"Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung."* Für die Verfasser des GG wie bis heute für die meisten normalen Menschen sind „Ehe“ und „Familie“ noch klare Begriffe. Im Pfarrdienstgesetz wird die Rangfolge vertauscht: der nebulöse Begriff *familiäres Zusammenleben* steht vor Ehe und muss durch vage Verhaltenskriterien umschrieben werden. „Ehe“ im GG und in der Umgangssprache ist als Institut ethische Norm und „Familie“ stand für Kinder. Ev. Pfarrer* sind durch Ordination an *Schrift und Bekenntnis* gebunden. Durch diesen Normrang sind nochmals für Ehe und Familie keine auflösenden Schwindelbegriffe möglich.

In der Begründung des Gesetzes heißt es ausdrücklich: *„Der Begriff 'familiäres Zusammenleben' ist hingegen bewußt weit gewählt. Er umfaßt nicht nur das generationsübergreifende Zusammenleben, sondern jede Form des rechtsverbindlich geordneten Zusammenlebens von mindestens zwei Menschen..“*

Richtig gelesen: Es könnten auch zwei Menschen + x sein. Für Pfarrer* sind damit nach Personenzahlen (mindestens zwei!) und sexuellen Verhaltensdispositionen nicht begrenzte Lebensmodelle bis in die Pfarrwohnungen denkbar. Der auf Kinder gerichtete Begriff *Familie* ist ausgemerzt. Etablierte Verhaltensstrategien im Antidiskriminierungsschutz machen hergebrachte Bewertungsbegriffe wie *Ehebruch, wilde Ehe; Bigamie* bezugslos. Der so bewußt weit und vage gewählte Begriff *familiäres Zusammenleben* verlockt fast zu Planspielen. Das anspruchsvolle Lebensmodell *>Pfarrer a.D. Bundespräsident J. Gauck<* unterschreitet gewiß nicht den ethischen Standard *Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung*. Es ist mit nicht geschiedener Primär-Ehe mit 4 Kindern und vorläufig 9 Enkeln und neuer verlässlicher Partnerschaft des Vaters und Großvaters voll im EKD-Plansoll passend.

Als Paukenschlag hat seine Eminenz der Bundespräsident seinen engen Freund, Kompagnon in der Bürgerrechtsbewegung, Sekretär und Pressespre-

cher der „Gauck“-Behörde und schließlich leitender Oberkirchenrat der EKD-Behörde-Berlin zum leitenden Staatssekretär des Bundespräsidialamtes gekürt. Gill und Gauck: Die Beiden kennen und vertrauen sich schon seit über zwanzig Jahren.

Die Sekundär-Partnerschaft mit **Daniela Schadt** ist dem OKR-Freund somit vertraut und wie das EKD-Pfarrdienstrecht nachträglich offenbart, wohl auch moralisch, juristisch und <EKD-evangelisch> nicht mehr anstößig.

Ist das zeitliche Zusammentreffen der Neudefinition von Lebenspartnerschaften in Pfarrwohneinheiten zufällig? Lex Gauck? Das Pfarrdienstrecht hat über den Zielkreis Pfarrer* für *Ehe und Familie* die Norm *Schrift und Bekenntnis* provokativ bis zur indirekten Kritik des GG ausgelegt. Jeder EKD-Christ soll in aller Freiheit sein familiäres Gefüge jenseits aller repressiven Moral etablieren und leben. Von Kiel über Berlin bis Berchtesgaden: Schöne neue Deutschlandswelt! Land der Reformation! Im Volke wird gemunkelt: Für die Seelsorgeeinheit >D< ist Schloß Bellevue in Berlin zum Lebensnorm gebenden protestantischen Superpfarrhaus avanciert.

Warum kuschen die Katholiken? Wo ist ein souveränes Bischofswort zur Heiligkeit der Ehe als sakramentswürdige Schöpfungstiftung zu hören auch als Mahnung gegenüber einem gegen Bibel und gemeinchristlichem Bekenntnis treulosen Protestantismus? [Pfarrer* für Pfarrer/innen]



»Herr Doktor,
Sie haben mir doch
dieses Stärkungsmittel
verschrieben.«

»Ja und?«

»Ich bekomme die
Flasche nicht auf!«

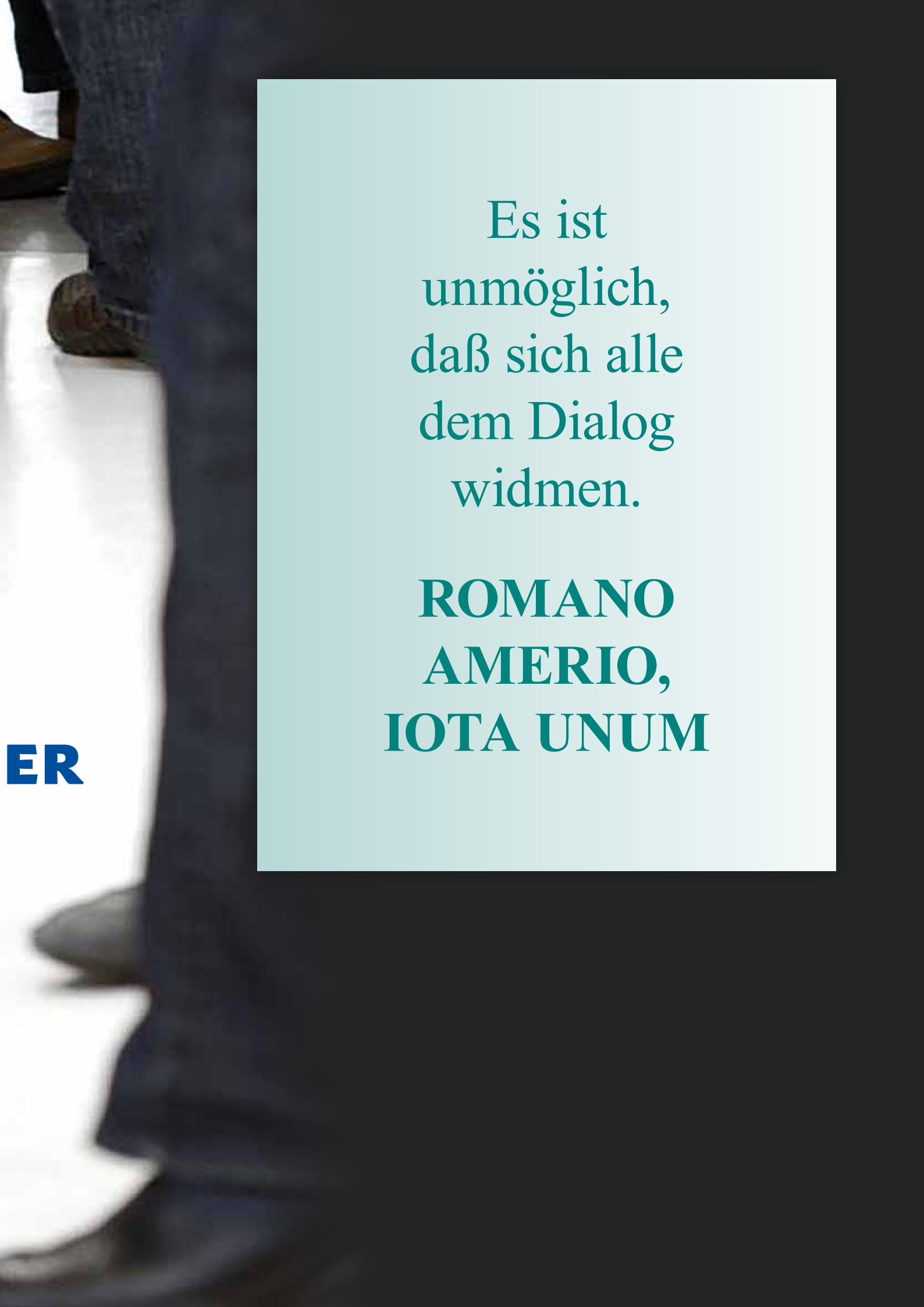




HOMOSEXUALITÄT

**ZUR THERAPIE
GLEICHGESCHLECHTLICH
NEIGUNGEN**

EIN INTERVIEW



Es ist
unmöglich,
daß sich alle
dem Dialog
widmen.

**ROMANO
AMERIO,
IOTA UNUM**

ER



Courage (www.couragerc.net), gegründet von Father John Harvey (gest. 2010), ist ein Apostolat, welches sich auf der Grundlage der katholischen Anthropologie der Therapie gleichgeschlechtlicher Neigungen widmet und dies äußerst effizient. Im nachfolgenden Interview beantwortet der derzeitige Geschäftsführer von Courage, der Priester Paul Check, Fragen zum Thema. Dabei wird ersichtlich, daß das Problem der Homosexualität kein isoliertes ist. In einer übersexualisierten Gesellschaft, die den existentiellen Wert der Keuschheit nahezu vollständig aus dem Blick verloren hat und mittels kontrazeptiver Techniken Sex zum sterilen, allseits verfügbaren Akt mutieren läßt, wird schließlich auch die homosexuelle Betätigung ein akzeptiertes und forciertes Plaisir unter anderen. - Auszüge aus einem Gespräch, das klärt.

(..) Explain Courage's approach to ministering to people with same-sex attraction.

Father Check: There's a distinction we always make among the person, the inclination and the action. The person is always good: a child of God, redeemed in Christ and invited to grace and glory. As for the inclination, the Church teaches that it's disordered when put alongside our understanding of what it means to live and act in a way consistent with our human nature, in this case, in the realm of human intimacy and love.

It's the ultimately procreative power of sexual activity that tells us why the world is divided into two sexes. Therefore, the same-sex inclination is described by the Church as disordered because it's at variance with that design and order in nature. That inclination takes a person's deepest aspirations and desires and confuses them by layering on top of them an erotic same-sex attraction. Underneath that layer, however, there is the fullness of human nature to include authentic desires relating to human intimacy. And although the inclination is disordered, we stress that this is absolutely no basis for a personal moral condemnation.

But the action — the deliberate choice to engage in homosexual activity — that action is gravely immoral.

Father Groeschel told me that when he helped found Courage in 1980 it encountered pushback because some falsely believed that it promoted tolerance of homosexuality, if not outright acceptance. That misunderstanding was swiftly corrected, he said, saying that the real pushback has come from those within the Church who disagree with Courage's moral orthodoxy: the sort of pushback Dr. Richard Fitzgibbons said exists within the mainstream medical and academic establishment when it comes to considering homosexuality. Is Courage still running into brick walls?

Father Check: Let me put it this way: The Church's "no" to same-sex unions and "marriages" is very evident and firm, as it must be. We have a role to be a strong voice in furtherance of the truth, both in nature and grace, in the public square. But wherever there is a "No," there must also be a "Yes," because the "No" is one part of the much larger "Yes" of God's invitation to man and man's response.

Consider this analogy: When you and I get in a car to drive somewhere, our first thought is not to avoid an accident, but to reach our destination. We set out because we have a place to go. In the same way, when we sit down to table, we eat not to avoid getting sick, but because we want to live. These are simple analogies with regard to our purpose in life.

Why are we here? Our Church as mother has an important responsibility, a sacred obligation to protect her children from harm. The Church has to say "No" when an evident harm is present. But that maternal solicitude of the Church is expressed most fully in the "Yes" that she's trying to inspire in the children of God.

Now the virtue of chastity is, like all the virtues, an expression and perfection of man's nature. And it helps him not only to avoid harmful things, but it more fully helps to fulfill one's purpose in life: the generous self-gift that will bring one joy and peace.

Whenever the Church encounters a particular social condition or vulnerability in man's fallen human nature, it's simply a matter of natural justice that she'd also provide the means for people to live out the teaching.



Consider the example of contraception — against conceiving new life, that's what it means — presented to us in *Humanae Vitae*. Everyone knows that the Church says “No” to contraception. But perhaps we can all admit that, pastorally, the Church has not always done as good a job in teaching why contraception is contrary to the human good. In addition, it may be the case that we have not always provided people the means to live the teaching. With specific regard to homosexuality, it is clear to everyone that the Church says “No” to same-sex activity. But what is not well known is that the Church fully embraces men and women with same-sex attraction — embraces them as children of God — and that it desires to help them and provide them the means to live chastely.

As executive director of Courage, how do you take the continued pushback?

Father Check: I admit, to some dismay, when Courage is not welcomed or promoted in various places, especially among my brother priests. It seems to me that, in our pastoral charity, we want to give the souls under our care the means to living the moral teaching of the Church. We want to express the joy of Christ. In John 15, when Our Lord said that I've told you these things that my joy in you and your joy may be complete, he had just finished speaking about the commandments, which, as St. Thomas tells us, express what it means to live and act in a manner consistent with our human nature.

How exactly does one live and act in a manner consistent with our human nature?

Father Check: By recognizing that fidelity to our humanity is essential to the path to joy. Consider it from this angle: There are things that are contrary to a human way of acting, like lying or cheating or stealing. Even if we don't initially recognize it, to act contrary to our humanity is to be in variance with our own desire for joy. This is ultimately why the Church rejects homosexual activity. Yes, she must defend the institution of marriage in both its natural and supernatural forms. But what she says with all pastoral charity to a man or woman with same-sex attraction is: If you act on your inclinations,

your strong feelings of affection notwithstanding, then you'll be at cross purposes with yourself.

How does Courage advance the Church's pastoral charity?

Father Check: The purpose of our apostolate from the Church is to help people to discover who they are as children of God and to be confident of the Church's love for them. Men and women with same-sex attraction often feel as though they have two choices: one, isolation, which is something worse than loneliness ... that sense of estrangement from Church and family and friends and even of one's self that prompts a kind of fear that I can talk to no one about how I feel. There is a terrible vulnerability in enduring such isolation.

The other choice is the so-called “gay lifestyle,” which, for many, many people in this predicament, is not an attractive option. Those who are quite convinced that homosexuality is a normal variant of the human condition do not speak for everyone who has same-sex attraction. In fact, there's a bit of a paradox that a group of people who within two generations wanted simply to be tolerated or accepted for who they understood themselves to be — the paradox is that this same voice now is resolutely intolerant itself of any other voices that would present a different viewpoint.

So there are two false choices. What is the right choice?

Father Check: The alternative that the Church offers. She says, You're not defined by homosexual inclinations. You as a human being are far more rich and complex than this. You are a child of God. You are redeemed in Christ. You are invited to grace in this life and glory in the life to come.

How does Courage approach people with same-sex attraction?

Father Check: Courage doesn't approach the question of homosexuality as a cultural challenge or as part of the cultural debate, even with regard to



defending the institution of marriage. That's done by other arms of the Church, and rightly so. Courage approaches the question of homosexuality as a lived reality in the lives of individual persons. And so, in that sense, to the extent we can, we want to avoid public controversy, though we know homosexuality poses real cultural problems.

Yet Courage still is not welcomed in some corners. Why?

Father Check: There are different reasons why Courage is not welcomed. One, its goals are not known and understood. That seems easy enough to address. There are even within the Church certain anthropologies — ways of looking at the human condition — that are inconsistent with the Church's anthropology. Unfortunately, the Church institutionally has given up so much ground regarding a fundamental issue: contraception. The Church's position is not taught well or only taught as a concession, but without real conviction.

Why is the Church's practical concession to contraception such a problem?

Father Check: Because once we concede to [deliberately chosen] sterile sex within marriage, we're left with little ground to stand on regarding the question of chastity. As one priest told me, we have to ask ourselves, Do we really believe chastity is a part of the Good News? We know that the culture is sex-saturated, but we can also see the effects of it: misery, sadness and confusion, especially among the young. If we don't see the virtue of chastity just helping man live life to its fullest, then we'll be ambivalent about contraception, homosexuality, etc. It's not exactly a failure of our faith, but a question of who we understand ourselves to be: Who are we, and what does it mean to act in a human way?

How is Courage seeking to correct the chastity problem, especially as it relates to the manner in which homosexuality is addressed among Catholics?

Father Check: Well, in general, there is resolute opposition to the Church's teaching on homosexual-

ity. Well-funded and strident groups in the media and culture are pitted against the Church on this issue. We all know that. But I think the greater problem is misplaced compassion, even among Catholics. I think that's a more difficult challenge to overcome. Here again, we have to return to the question of our theological anthropology. Who is man in Jesus Christ? What has Jesus Christ revealed to us about ourselves? He spoke plainly about chastity in the Sermon on the Mount and in Matthew 19 when he addressed marriage. So these things are clear and guide us to the truth. God comes into the world in the person of Jesus Christ to restore lost love and joy. And it's possible for us to know with confidence the route to Christ and happiness through the Church.

What's the primary work conducted from the headquarters of Courage?

Father Check: The principal work of the main office is geared towards education, especially for the benefit of parish priests. The goal of Courage overall is the establishment of individual chapters for men and women with same-sex attraction, as well as chapters of EnCourage, the support group for the loved ones of those with same-sex attraction. But in order for those chapters to come into existence and be vital, we must have the support of local clergy. It's the parish priest who hears confessions, preaches and provides outlets for information about Courage, like the literature racks at the back of church. If priests understand and trust that the work of Courage is consistent with the Gospel, then they will promote it among the souls entrusted to their care.

You also coordinate Courage presentations in dioceses, correct?

Father Check: Yes. When a bishop invites us to give presentations about Courage in his diocese, our presenters consider the question of homosexuality from four angles.

First, we consider what the Church teaches about homosexuality and how that teaching is situated within the larger context of the Sixth Command-



Es handelt
nämlich vermessen,
wer eine Wahrheit vertritt,
um sich anschließend der all-
gemeinen, aus dem Stegreif er-
folgenden und schrankenlosen
Diskussion auszusetzen.

**ROMANO AMERIO,
IOTA UNUM**



ment and the Church's teaching on chastity. Quite clearly, we, of necessity, have to address the question of contraception.

Second, we look at homosexuality from the viewpoint of the psychological sciences. So our team of presenters includes a psychologist or psychiatrist who shares the Church's anthropology and has the clinical experience to be able to help priests understand something about the nature of the condition.

The third piece of the presentation is a witness talk or testimonial, typically given by a member of Courage who lived the "gay lifestyle." This is a unique perspective: an inside look that few priests have encountered. He gives his talk not as something that applies to everyone else, because it's a personal experience and testimonial that's not intended to be the final word on how everyone's lived that lifestyle. The point is to put a face on the real lived experience of the "gay lifestyle" so that priests might better understand it.

The last piece of our presentation is the Church's pastoral response: explaining what the Courage apostolate is and how it assists men and women with same-sex attraction to live in chaste freedom according to the teachings of the Catholic Church.

How else would you like to promote Courage?

Father Check: In addition to these diocesan presentations, we have other plans and projects we hope will make the knowledge of Courage more widely available. One thing I'm very much in favor of is promoting the asking of questions, which is something we can do in spite of not having all the money and resources available to those on the other side of the homosexual issue. We want people to ask sincere and thoughtful questions about who they are and why they feel the way they do: what their particular struggles are and what can be done about them. And to inquire very thoughtfully, peacefully and calmly about the question of homosexuality. We promote the asking of questions with the conviction that answers are available.

Do some people with same-sex attraction take umbrage at Courage?

Father Check: What we want to do as best we can is see the question of homosexuality from the viewpoint of men and women with same-sex attraction who are unaware of Church teaching or resist it strongly. I understand the resistance.

How can you tell me who I am, and who are you to tell me what feelings I should have or whom I should love or be intimate with? How dare you intrude upon things so private and personal. I certainly understand why there can be such bridling.

Father Check: What we present, however, is that the Church has no intention to coerce, to be combative. We're only trying to hold up the light of truth so a person with same-sex attraction can know truly who he or she is. You know, there's a wonderful teaching from the Second Vatican Council document *Gaudium et Spes*: "Christ, the final Adam, by the revelation of the mystery of the Father and his love, fully reveals man to man himself and makes his supreme calling clear."

That is not a threat. But it may appear so to the "old man" or "natural man," as St. Paul calls that portion of our fallen human nature that has not yet embraced Jesus Christ — that voice saying, No, I want things my way. But the Church holds up this light of truth as the path to joy and peace that Christ promised. That's not a threat. It's a fulfillment.

So we're eager to engage people in thoughtful and calm discussion about homosexuality. And we begin this process by helping clergy to attain the confidence they need to engage people about a sensitive, complex and controversial topic.

What challenges does Courage face in promoting its vision, and how does Courage overcome them?

Father Check: First, we have to begin from the supernatural perspective: that this is a battle involving principalities and powers. So, because Courage is an apostolate of the Roman Catholic Church,



Christ is very much at the center of our work. Therefore, prayer and the sacramental life are also at the very heart of our way forward.

Please elaborate.

Father Check: One of the goals of *Courage* is that deeper spiritual life, deeper union of hearts with Christ; and all of us engaged in this work pray for that divine assistance which helps us to make the apostolate more available to those in need. Many people are suffering and miserable because they feel so alone and isolated, particularly because they feel estranged from the Church they love and from whom they'd otherwise expect help. We want to use all the spiritual means and institutional means and means of communication we have to assist these souls who are much loved by Christ and the Church. I'm very edified by the piety and fidelity of the men and women in *Courage*. They are exemplary in the way they live their faith.

We're reaching out to anyone who'd like to know more and have a thoughtful and calm discussion about a vexing and difficult topic. We don't give easy answers. Quite the contrary. Precisely for that reason we believe that the *Courage* apostolate should be widely promoted so that the helps available through nature and grace can be made available through God's providence — those helps necessary for what can be a long and difficult struggle to coming to terms with same-sex attraction. (...)

Speaking of the universal Church, has the Holy Father said or written anything that particularly inspires your work with *Courage*?

Father Check: Well, Pope Benedict, like Father Harvey, always teaches us that truth and charity can never be in conflict with each other. On the contrary. Back in 1986, when he was prefect for the Congregation for the Doctrine of the Faith, then-Cardinal Ratzinger wrote a letter entitled "Pastoral Care of Homosexual Persons." In that letter, he reminded us that "departure from the Church's teaching, or silence about it, in an effort to provide pastoral care is neither caring nor pastoral. Only

what is true can ultimately be pastoral. The neglect of the Church's position prevents homosexual men and women from receiving the care they need and deserve."

In the same letter, he warns against "studied ambiguity" with regard to Church teaching on the part of anyone or any group that's engaged in ministry to those with same-sex attraction. In other words, the full and plain embrace of magisterial teaching establishes charity and guides good intentions, because our confidence rests in Christ and his Mystical Body — not in ourselves or the world — to show us the way to heaven.

In his talk to Catholic educators during his apostolic visit to the U.S. in 2008, the Holy Father also used the phrase "intellectual charity," once again uniting truth and love. For you see, to love any of God's children, no matter their particular struggles, means to gently and carefully lead them to the truth of their humanity. Only in this way will their deepest desires be fulfilled, will restless hearts find peace and joy. We trust that our Mother, the Church, knows us best because, after our Savior, she loves us most. (...)

What can be done to prevent young boys from developing same-sex attraction, if "developing" is the right word?

Father Check: All boys and young men yearn for the love and affection of their father. Sometimes a boy's interests will be different from those of his dad. The father should try very hard not to force his son to enjoy activities that he himself likes, but, rather, learn to enjoy and share those experiences that are valuable to his son.

Given the media's positive portrayal of homosexuality — e.g., primetime sitcoms like *Glee*, featuring a homosexual teenager — do you think this is making confused young people consider this lifestyle as a means to happiness? After all, the media make it look so ... well, gleeful. And has *Courage* seen an uptick in younger members, or is the age range pretty much across the board?



Father Check: We had this conversation frequently at the conference: the need to provide assistance to the young in terms of education and fraternal charity. Strictly speaking, Courage is an apostolate chartered for adults. As a matter of prudence, we don't mix adolescents and adults. But there's another challenge to founding a Courage group for teens and young adults with feelings of same-sex attraction: We don't want them to be identifying themselves this way. Part of the challenge to dealing with same-sex attraction is not carving out an identity based upon homosexuality in the first place. That's why we don't use the word homosexual as a noun, for instance.

That said, there is a dire need for education in middle school and high school about the virtue of chastity, about homosexuality, love and intimacy. There's a greater need now than ever before, given the assault upon innocence and the purity of children at ever younger ages. They must realize that promiscuity of any kind only leads to sadness. This won't be easy, though. There are all sorts of obstacles posed by the breakdown of the family and the widespread use of pornography and oral contraceptives: All these things have made people very vulnerable to things that hurt them — physically, morally, spiritually, and in their own desire for happiness in life.

What, if any, outreach can Courage provide to young people?

Father Check: We're ready to come to the aid of the Church by educating young people, and we're always looking for ways to promote chastity.

One thing we can do now is give to young people the same kind of presentation we already give to priests, teachers, counselors and youth ministers — all those people engaged in religious education and pastoral outreach in a diocese. We welcome these opportunities because we can give young people a clear understanding of chastity in general, homosexuality in particular, so that they don't fall into the trap of misplaced compassion, and so that they can address this question peacefully in the full understanding of what the Church teaches and why.

We'd welcome any invitation. We have men and women in Courage who will share their testimonials with groups of young people. They're already doing so. I'm so proud of them because this takes true courage. It's hard standing up in a room in a quasi-public setting and saying you used to live the "gay lifestyle." (...)

*Das vollständige Interview findet sich unter:
<http://www.ncregister.com/daily-news/courage-continues-mission-of-its-founder-father-harvey/#ixzz1l7TWBrex>*

Die Dialogmöglichkeit ergibt sich nämlich aus dem vorhandenen Fachwissen und nicht, wie vorgegeben wird, aus der menschlichen Freiheit und Würde. Die Berechtigung zu disputieren hängt von den Kenntnissen ab, nicht aber vom allgemeinen Berufensein des Menschen zur Wahrheit. Geht es um Leibesübungen, so lehrte Sokrates, sei der Sachverständige für Gymnastik anzuhören; um Pferdeprobleme, der für Pferde; um Wunden und Krankheiten, der für Heilkunde; um Angelegenheiten der Polis, der für Politik.

**ROMANO AMERIO,
IOTA UNUM**

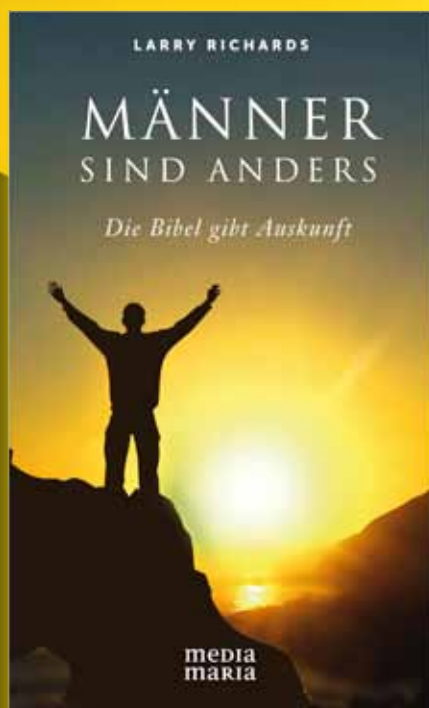


1/2012

HOMOSEXUALITÄT

DIE
ENZYKLOPÄDIE
8

KNIPSELINE - WISSENSDURST - PIXELIO.DE



HOMOSEXUALITÄT

**ICH BIN NICHT SCHWUL ...
ICH BIN DAVID**

von DAVID PROSEN



K

ommt ein Mensch schon als Schwuler auf die Welt oder hat er sich das selbst ausgesucht? Die richtige Antwort auf beide Fragen lautet: **nein**. Ein klares

Nein – obwohl uns bei den vielen hitzigen Debatten, die über dieses Thema geführt werden, die Objektivität leicht abhanden kommen kann. Diese Fragestellungen vernebeln in Wirklichkeit nur den Blick auf ein viel größeres Problem, das sich in unserer Gesellschaft breit gemacht hat, und zwar sowohl in Kreisen religiös denkender Menschen als auch in der politischen Auseinandersetzung und im klinisch-therapeutischen Bereich. Das Problem, das ich hier meine, ist die Vorstellung, daß Homosexualität eine Identität sei.

Der *Katechismus der katholischen Kirche* hält fest, jeder Mensch muß „...seine Geschlechtlichkeit anerkennen und annehmen“ (KKK Nr. 2333) (Im lat. Original: „...suam sexualem *identitatem* agnoscere et accipere.“, Anm. d. Übers.) Das gilt für die „leibliche, moralische und geistige *Verschiedenheit und gegenseitige Ergänzung*“ beider Geschlechter, welche „auf die Güter der Ehe und auf die Entfaltung des Familienlebens hingeeordnet“ sind (a. a. O.). Im tiefsten Grund beruht unsere Identität auf der Tatsache, daß wir als Abbild Gottes, ihm ähnlich geschaffen sind – „als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27).

Lange Zeit habe ich geglaubt, daß ich „ein Schwuler“ sei. So lange, wie ich mich nur zurückerinnern konnte, hatte ich mich zum selben Geschlecht hingezogen gefühlt. Und weil diese Neigung in meinem Leben schon ziemlich früh vorhanden war, ohne daß ich sie mir bewußt ausgesucht hätte, schloß ich daraus, damit schon auf die Welt gekommen zu sein. Im Grunde ein durchaus logischer Schluß ... oder nicht?

Die Anziehung zum eigenen Geschlecht, die ich als kleiner Junge verspürte, war aber etwas Normales und dem sehr ähnlich, was die meisten jungen Buben erleben. Junge Burschen suchen sich ja Helden, Rollenbilder, die sie bewundern und denen sie nacheifern möchten. In meinem Fall fing dieser Hang zu Männern mit normaler Bewunderung an, und ging erst später in Richtung einer Funktionsstörung. Als Kind bin ich oft gehänselt worden, und meine Spielkameraden sagten mir, ich sei nicht so wie sie. Daher habe ich

mir die Frage gestellt, was wohl der Unterschied zwischen mir und ihnen sei. Dadurch erhielt meine Bewunderung aber einen Einschlag von Begehrlichkeit. Im Stillen überlegte ich: „Wenn ich so wie der und der aussähe, würde man mich dann akzeptieren?“

Erst in der Pubertät wurde meine Anziehung oder Bewunderung erotisiert. Meine Schulkollegen verpaßten mir die abfällige Bezeichnung „Homosexueller“, aber ich wehrte mich dagegen nicht, weil ich tatsächlich eine gewisse sexuelle Anziehung zum gleichen Geschlecht verspürte. Schließlich machte ich mir diese Bezeichnung selbst zu eigen und sagte mir, ich bin „schwul“.

Zwar habe ich mir meine gleichgeschlechtliche Neigung nicht selbstständig ausgesucht, aber ich habe mich doch selbst willentlich dazu entschlossen, in meinen Handlungen darauf einzugehen. Mit meiner Entscheidung zu sündigen habe ich mir aber fürchterliche seelische Schmerzen eingehandelt, Einsamkeit und – das Schlimmste von allem – die Trennung von Gott. Die Glaubenskongregation hat diese Tatsache in einem Dokument angesprochen, in dem sie erklärt: „Wie es bei jeder moralischen Unordnung der Fall ist, so verhindert homosexuelles Tun die eigene Erfüllung und das eigene Glück, weil es der schöpferischen Weisheit Gottes entgegensteht. Wenn die Kirche irrige Meinungen bezüglich der Homosexualität zurückweist, verteidigt sie eher die – realistisch und authentisch verstandene – Freiheit und Würde des Menschen, als daß sie diese einengen würde.“⁴¹

In meinem Elend reagierte ich zu guter Letzt auf den liebevollen Ruf des Herrn zu Vergebung und Heilung. Er leitete mich durch das Tal der Scham hindurch und führte mich heraus aus den dunklen Schatten meiner Vergangenheit; Er ließ sein Licht der Wahrheit auf die vielen Lügen scheinen, denen ich, was meine eigene Person betraf, Glauben geschenkt hatte – ganz besonders auf die eine Lüge, die mir weisgemacht hatte, ich sei „ein Schwuler“.

Ausdrücke, die festlegen

Dadurch, daß ich mich selbst als „Schwulen“ definiert hatte, hatte ich mir eine falsche Identität

zugelegt. Jede Kategorisierung wie „lesbisch“, „bisexuell“ oder auch „homosexuell“ suggeriert einen *Menschentyp* auf derselben Ebene wie Mann oder Frau. Und das stimmt einfach nicht. Man **ist nicht** eine Anziehung zum gleichen Geschlecht, sondern man **fühlt** diese Anziehung.

In seinem Buch, *Growth into Manhood* (Mann werden) weist Alan Medinger darauf hin, daß es homosexuelle Tendenzen und Verhaltensweisen schon seit Jahrtausenden gibt. Die Vorstellung von einer homosexuellen Identität jedoch hat erst vor circa 150 Jahren angefangen, sich zu entwickeln, als der Ausdruck „Homosexueller“ überhaupt aufkam.²

In einer späteren Arbeit veranschaulicht Medinger seine Erkenntnisse. Er weist auf eine Anzahl von Unwahrheiten hin, die auftauchen, sobald man Homosexualität als eine persönliche Identität akzeptiert:

- Ich muß schon so auf die Welt gekommen sein.
- Wenn ich so geboren bin, hat Gott mich so geschaffen.
- Wenn Gott mich so geschaffen hat, wie kann dann etwas böse daran sein?
- Es liegt in meiner Natur, und meiner Natur muß ich folgen.
- Wenn es in meiner Natur liegt, kann ich mich nicht ändern.
- Falls ich versuchte, mich zu ändern, würde ich damit gegen meine Natur handeln und das wäre ungesund.
- Wenn ich es akzeptiere, daß ich schwul bin, verschafft mir das ein enormes Gefühl der Erleichterung – so als würde mir eine zentnerschwere Last von den Schultern genommen, – also muß das wohl so in Ordnung sein.
- Wenn Menschen es nicht akzeptieren können, daß ich schwul bin, dann ist bei denen etwas nicht in Ordnung.

- Wenn Menschen nicht akzeptieren können, daß ich schwul bin, dann akzeptieren sie mich nicht, denn das bin ich nun mal.³

Als ich diese Sätze las, war ich am Boden zerstört. Denn ich hielt aus tiefster, innerster Überzeugung jede einzelne dieser Feststellungen für richtig. Solange ich einen derartigen Umgang pflegte, erschien es mir vollkommen vernünftig, alles mitzumachen, was mir gefühlsmäßig als natürlich vorkam. Es war jedoch nur vernünftig, weil es richtig zu sein *schien*. Tatsächlich jedoch mußten für diese Menschen Lügen über Lügen aufgetürmt werden, um in Summe ein Gedanken-Konstrukt zu ergeben, das einigermaßen wie Wahrheit aussah.

Ich war der festen Überzeugung, ich sei schwul. Aber ich wußte auch sicher, daß ich mir das nicht ausgesucht hatte. Daher nahm ich an, daß Gott mich so geschaffen haben muß. Im Licht dieser Überzeugung ergaben allerdings Bibelstellen wie die folgende überhaupt keinen Sinn: „Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Greuelthat begangen; beide werden mit dem Tod bestraft; ihr Blut soll auf sie kommen“ (Lev 20,13).

Wie könnte bloß ein Gott der Liebe mich dergestalt erschaffen und dann genau deswegen zur Hölle verdammen? Ich habe auch etwas versucht, was viele andere Christen tun, die sich mit gleichgeschlechtlichen Neigungen auseinander zu setzen haben, und habe mich bei schwulenfreundlichen theologischen Konzepten umgesehen, um Erklärungen zu finden. Voller Verzweiflung wünschte ich mir, in einer liebevollen gleichgeschlechtlichen Beziehung zu leben, hatte aber gleichzeitig das nagende Gefühl in meinem Herzen, daß das nicht stimmte.

Zeit für die Wahrheit

Wenn ich jetzt zurückblicke, kommt mir vor, daß meine Suche nach der Wahrheit und das innere Widerstreben, diese Lebensweise gutzuheißen, letztendlich der Weg war, auf dem mich der Heili-



ge Geist bekehrt hat. Es war allerdings nicht leicht für mich, mit diesem nagenden Gefühl in meinem Inneren – daß die gleichgeschlechtliche Neigung nicht Gottes Plan für mein Leben sei – zurechtzukommen, weil ich eben der Überzeugung war, meine sexuelle Ausrichtung, nur die und nichts sonst, sei meine Identität.

Es ist gefährlich, von diesem fundamentalen Auffassungsunterschied nichts zu wissen. Meine falsche Einstellung zu meiner Identität hat mich lange daran gehindert, die durch den Heiligen Geist gewirkte Bekehrung meines Herzens anzunehmen. Der heilige Paulus hat genau diese Entwicklung im Sinn, wenn er uns erklärt:

„Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers ... Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem wider-natürlichen; ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung“ (Röm 1,25-27).

Erst nachdem ich diese grundsätzliche Wahrheit eingesehen hatte, daß nur die Betätigung einer homosexuellen Veranlagung eine Sünde darstellt, konnte ich daran gehen, um die Kraft und die Gnade zu bitten, dieses Kreuz auf mich zu nehmen – und der Herr schenkte sie mir in reicher Fülle. Einige Jahre später zeigte Er mir, daß die Homosexualität nur eine Scheinidentität war, auf die ich mich eingelassen hatte. Das war der springende Punkt für meine umfassende Heilung. Da begann ich, der Frage nach zu gehen, wer ich denn wirklich sei. Dabei fiel mir erstmals auf, daß ich mich eigentlich nie für einen richtigen Mann gehalten hatte, mir aber doch bewußt war, keine Frau zu sein. Als ich mich länger damit befaßte, wurde mir schließlich klar, daß ich mich weder mit dem männlichen noch mit dem weiblichen Geschlecht voll identifizieren konnte.

Durch die Sakramente – vor allem durch die Eucharistie – sowie durch Beratungsgespräche, Heilungs-Exerzitien und viel Beten offenbarte mir schließlich

Christus, daß ich tatsächlich ein Mann **bin**. Ich habe viele männliche Charaktereigenschaften, von denen ich nie wußte, daß ich sie hatte – wie zum Beispiel Mut und Kraft. Es fehlen mir die Worte, um gebührend auszudrücken, was für eine ungeheure Freude mich durchströmte, als es mir im Innersten die Tatsache bewußt wurde und diese Tatsache auch zu akzeptieren, daß ich ein Mann bin, daß ich männlich bin und daß ich tatsächlich zur Männer-Welt gehöre. Zeitgleich mit dem Aufgehen dieser Erkenntnis nahm meine Anziehung zum männlichen Geschlecht drastisch und kontinuierlich ab und mein Interesse an Frauen begann zu wachsen.

Identität und Kirche

Ich erwähnte schon am Anfang dieses Artikels die Diskussion darüber, ob man bereits als Homosexueller geboren wird oder sich selbst dazu entschließt, einer zu sein. Keiner der Standpunkte ist richtig, denn das Gefühl der Anziehung zu Personen des eigenen Geschlechts ist lediglich eine Erfahrung, jedoch keine personale Veranlagung. Es führt zu einem heillosen Durcheinander, wenn man Homosexualität als persönliche Identität akzeptiert, aber gerade das wird in unserem Kulturkreis mit Nachdruck vertreten. Um aber als Christ homosexuelle Betätigung zu rechtfertigen, muß man die Heilige Schrift gewaltsam abändern oder verdrehen.

Viele Menschen aus den eigenen kirchlichen Reihen wollen die Kirche dazu bringen, ihre Haltung gegenüber der Homosexualität zu ändern, denn diese **erscheint** wie eine Diskriminierung gegenüber Mitmenschen, die nur ausleben, „was sie eben sind“. Aber es ist keine Diskriminierung, wenn wir irrige Meinungen aufzeigen und uns bemühen, sie richtig zu stellen.

Dieses Problem betrifft nicht nur die Abweichler in unserer Kirche. Es gibt sehr brave Katholiken und sogar gute Priester, die den irrigen Standpunkt vertreten, daß Menschen ihre sexuelle Ausrichtung nicht ändern können. Diese Leute mögen die allerbesten Absichten haben, aber aus welchen Gründen auch immer, sie machen bei der Lüge mit, daß Homosexualität einen Menschentyp darstelle.



Die Antwort der Kirche an die Menschen, die unter gleichgeschlechtliche Neigungen leiden, liefert uns folgende Betrachtungsweise: „Eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen haben tief sitzende homosexuelle Tendenzen. Diese Neigung, die objektiv ungeordnet ist, stellt für die meisten von ihnen eine Prüfung dar. Ihnen ist mit Achtung, Mitgefühl und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgend einer Weise ungerecht zurückzusetzen. Auch diese Menschen sind berufen, in ihrem Leben den Willen Gottes zu erfüllen und, wenn sie Christen sind, die Schwierigkeiten, die ihnen aus ihrer Verfaßtheit erwachsen können, mit dem Kreuzesopfer des Herrn zu vereinen“ (KKK Nr. 2358)

Es gibt Hoffnung für Menschen mit gleichgeschlechtlichen Neigungen, und wir dürfen unsere Bemühungen nie aufgeben, anderen dabei zu helfen, die Wahrheit einzusehen. Das soll nicht heißen, daß Gott Sein Geschöpf, den Menschen, „ändern“ wird. Er hat ihn ja so nicht geschaffen. Er hat auch nicht gewollt, daß jemand diese Neigung in sich verspürt. Was wir meinen, ist, Gott kann die Geisteshaltung eines Menschen verändern, indem er die Lüge offenlegt, die sich dieser zu eigen gemacht und in sein Selbstverständnis integriert hat.

Sobald diese Lüge einmal aufgedeckt ist, können die Wunden, die zu ihr hingeführt haben - etwa Mißbrauch, Ablehnung oder mangelnde Bestätigung der eigenen geschlechtlichen Identität - behandelt werden. Dann kann eine Heilung beginnen und die eigentliche Identität des Menschen zum Vorschein kommen. Wenn dieser Heilungsvorgang Platz greift, hat schon bei vielen Betroffenen die Anziehung zum anderen Geschlecht zugenommen.

Courage, eine katholische Hilfsorganisation für Menschen mit gleichgeschlechtlichen Neigungen, aber auch viele andere Christen halten sich zurück mit Ausdrücken wie: „Schwuler“, „Lesbierin“, „Transsexueller“ oder „Homosexueller“. Solche Wörter können gewaltige Auswirkungen haben. Denn sie stellen Etiketten dar, welche unterstellen, Homosexualität sei eine persönliche Identität. Sie zementieren Unwahrheiten und tragen zur Eskalation der Probleme in unserer Gesellschaft und unserer Kirche bei. Ich möchte jeden von uns, die wir katholische Christen sind, auffordern, daß wir

mit unserer Sprache sorgfältiger umgehen und die Verwendung von solchen Etiketten unterlassen. Stattdessen sollten wir Ausdrücke wie „gleichgeschlechtliche Neigungen“ wählen, weil sie das Erleben, welches diese Männer und Frauen durchmachen, exakter zum Ausdruck bringen.

Herzenswissen

Ich habe schon davon gesprochen, wie wichtig es für mich war, wahrzunehmen, daß ich ein Mann bin, und das auch im Inneren, in meinem Herzen, zu fühlen. Pfr. Larry Richards provokatives Buch *Be a man!* (*Sei ein Mann!*) vermittelte mir dabei noch tiefergreifende Genesung. Auf gedanklicher Ebene war mir klar, daß Gott mein himmlischer Vater ist, aber ich habe diesen Umstand nicht mit meinem ganzen Wesen erfaßt und geglaubt. Aber dann las ich die folgende Stelle in Pfr. Larrys Buch:

„Als wir die Taufe empfangen, öffnete sich der Himmel, so wie er sich über Jesus geöffnet hat, und geistig blickte Gott, der Vater, der Schöpfer des Weltalls, auf dich und auf mich herunter und sprach ‚Du bist mein geliebter Sohn‘. Da hast du aufgehört ein bloßes Geschöpf zu sein und wurdest ein Sohn des Vaters durch die Kraft des Heiligen Geistes.“⁴

Redet von der Macht der Worte! In Jesus **sind** wir Söhne und Töchter des Schöpfers des Weltalls. Er liebt uns wirklich mehr, als wir uns überhaupt vorstellen können. **Das ist unsere wahre Identität; das ist's, was ein jeder von uns in Wirklichkeit ist.**

Jesaia 43,4 sagt uns: „Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe ...“ Pfr. Larry hat mir diese Bibelstelle auf ganz persönliche Weise nachhaltig eingepreßt, als er ausführte:

„Diese Wahrheit muß uns bewußt sein, wenn wir in ein Verhältnis zu Gott treten. Wir müssen wissen, daß unsere Beziehung dort beginnt, wo auch Jesus begonnen hat, bei dem Bewußtsein, daß wir vom Vater geliebt sind. Der Gott des Weltalls schaut dich an und spricht: ‚Ich liebe dich!‘“⁵

Das hat mich zutiefst berührt. Bevor dieser innere



Heilungsprozeß stattgefunden hat, hatte ich sicher schon davon gewußt, daß Gott jeden liebt. Aber was dieses Bewußtsein anbelangt, daß Er mich persönlich liebt, so war mir das nur auf gedanklicher Ebene klar – nicht in meinem Herzen. Pfr. Larry hat mir dabei geholfen, diese Wahrheit vom Kopf ins Herz zu verpflanzen.

Ich bin Gott dankbar dafür, daß Er mir meine wahre Identität gezeigt hat, die in Ihm liegt. Heute nehme ich meine Männlichkeit bereitwillig an und ich weiß, daß ich ein Mann Gottes bin. Durch Jesus weiß ich, daß ich ein geliebter Sohn Gottes bin, der einzigartig und wunderbar geschaffen wurde und der David heißt.

Fußnoten

- 1 Kongregation für die Glaubenslehre, "Einige Anmerkungen bezüglich der Gesetzesvorschläge zur Nicht-Diskriminierung homosexueller Personen." 23. Juli 1992, Nr. 3.
- 2 Alan Medinger, *Growth into Manhood* (Colorado Springs, CO: Waterbrook Press, 2000).
- 3 Alan Medinger, "Calling Oneself 'gay' or 'lesbian' Clouds one's Self-Perception" aus: *Same-Sex Attraction: A Parent's Guide*. Hrgb. John F. Harvey, OSFS, und Gerald V. Bradley (South Bend, IN: St. Augustine's Press, 2003) S. 173.
- 4 Pfr. Larry Richards, *Be a Man!* (San Francisco, Ignatius Press, 2009) p. 43.
- 5 A. a. O., S. 37. David Prosen ist Therapeut und Leiter einer Ortsgruppe der Hilfsorganisation *Courage*. Er hat den akademischen Grad Magister Artium im Fach 'Psychologische Beratung' an der Franziskaner-Universität Steubenville erworben. Er ist Mitglied zweier wissenschaftlicher Vereine, der Amerikanischen Gesellschaft Christlicher Psychologischer Berater (AACC) und der Nationalen Gesellschaft zur Erforschung und Therapie der Homosexualität (NARTH).

Weitere Informationen über *Courage*, die Hilfsorganisation für Männer und Frauen mit gleichgeschlechtlichen Neigungen, welche sich an der Lehre der römisch-katholischen Kirche orientiert, erhalten sie auf der Internetseite www.couragerc.net.

Der Originalbeitrag erschien im *Lay Witness Magazine*, Ausgabe Jan./Feb. 2011. Die Redaktion dankt für die freundliche Gewährung der Abdruckerlaubnis.



Quelle: *LifeSiteNews.com*
vom 17. Februar 2012

Homosexualität, Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte und Verfolgung



Anyone challenging the homosexualist agenda in public in Sweden can be sent to prison, and the European Court of Human Rights (ECHR) has ruled that this does not constitute any violation of rights. In 2004, the Swedish government charged a group of pamphleteers with "agitation against a national or ethnic group," a crime that carries a maximum penalty of 2 years in prison.

The four men were convicted in 2006 by the District Court, which ruling was overturned on appeal but later upheld by the Supreme Court in a narrow 5-3 decision.

The four appealed to the ECHR, which ruled on February 9th that their application was "manifestly ill-founded". The court said that the conviction constituted no violation of Article 10 (Freedom of Expression) of the European Convention on Hu-

man Rights. It was a “legitimate and proportional interference” with the applicants’ rights of freedom of expression and was necessary for the protection of the “reputation and rights of others”.

The case started in 2004 when the four activists distributed about 100 pamphlets at a secondary school expressing objections to the widespread acceptance of homosexual activity.

The pamphlets read: “Homosexual Propaganda. In the course of a few decades society has swung from rejection of homosexuality and other sexual deviances to embracing this deviant sexual proclivity. Your anti-Swedish teachers know very well that homosexuality has a morally destructive effect on the substance of society and will willingly try to put it forward as something normal and good.”

The pamphlets encouraged readers to respond to homosexualist propaganda by pointing out the connection between the spread of HIV/AIDS and increasing homosexual activity by infected persons, and that homosexualist lobby groups are attempting to “play down” their support of pedophilia.

The four activists, Tor Fredrik Vejdeland, Mattias Harlin, Björn Täng and Niklas Lundström, denied in court that they had intended to express contempt for homosexuals, instead saying that their purpose was to “start a debate about the lack of objectivity in the education in Swedish schools.”

The Swedish Supreme Court acknowledged the applicants’ right to express their ideas, but found the statements had been “unnecessarily offensive.” The majority ruling particularly noted that the pupils at the school had not had the possibility to refuse the leaflets, which had been left in lockers.

The judges said that the purpose of supplying the pupils with arguments for a debate “could have been achieved without offensive statements to homosexuals as a group.”

Ultimately, the first three applicants were given suspended sentences combined with fines ranging from approximately 200 to 2,000 Euros and the fourth applicant was sentenced to probation.



Quelle: Zeit online vom 16. März 2012.

Verfasser: Georg Blume

Geschlechtermord

Eines Tages wird man Meetu Khurana vielleicht den Friedensnobelpreis verleihen. Sie ist die erste Inderin, die ihren eigenen Ehemann vor Gericht angezeigt hat, weil er ihre ungeborenen Töchter töten wollte. Und sie will die Aufmerksamkeit der Welt auf ein Unheil lenken, das im Schatten des asiatischen Wirtschaftsbooms seinen Lauf nimmt: einen massenhaften Geschlechtermord aus ökonomischem Kalkül.

Ein Drama, das jedes Jahr Millionen von ungeborenen Mädchen im Krankenhausmüll enden läßt und eine unbekannte Zahl von Säuglingen und Kleinkindern zu Mordopfern ihrer eigenen Familien macht.

Meetu Khurana ist Ärztin in einer Klinik in Delhi. Ihre Zwillinge sind heute sechs Jahre alt und wohl auf. Vor acht Jahren hatte sie in eine wohlhabende Delhieser Familie eingehiratet. Auch ihr Mann war Arzt, und eine Weile verstanden sie sich gut. Doch als sich ihre Schwangerschaft ankündigte, begann für Khurana ein Horrortrip. Die Familie ihres Mannes wollte unbedingt einen Sohn als Stammhalter. Khurana aber wollte nicht wissen, ob sie ein Mädchen oder einen Jungen im Bauch trug, zumal das Gesetz in Indien es verbietet, das Geschlecht während der Schwangerschaft zu bestimmen. Als moderne, berufstätige Frau wollte sie einfach ein Kind.

Ihr Ehemann und ihre Schwiegermutter mischten ihr während ihrer Schwangerschaft Ei ins Essen. Sie wußten, daß sie darauf allergisch reagiert. Damit hatten sie einen Grund geschaffen, um die angehende Mutter zum Frauenarzt zu schleppen. Der



Arzt stellte bei diesem Anlaß dann fest, entgegen dem Willen der Mutter, daß sie Zwillingstöchter im Bauch trug. Vermutlich kassierte er für diesen Gesetzesbruch – wie Tausende von Ärzten in Indien und China, die heute täglich das gleiche Verbrechen begehen – eine anständige Bestechungssumme.

Für Khurana begann damals die Zeit ihrer »Folterwochen«. Sie wurde in ihr Zimmer eingeschlossen. Sie bekam im eigenen Haus nicht mehr ausreichend zu essen. Und täglich redete ihre Schwiegermutter, eine ehemalige Schuldirektorin, auf sie ein. »Du mußt sie beide töten, oder zumindest eine«, forderte sie. »Willst du mir nun eine Hand oder beide abhauen lassen?«, antwortete Khurana. Mehrmals warf der Ehemann sie die Treppe hinunter, um eine Fehlgeburt einzuleiten. Die Familie drohte, die Zwillinge nach der Geburt zu ertränken. So hatte es die Schwester der Schwiegermutter mit einer ungewollten Tochter früher getan. Khurana war schwach, unterernährt, und die Schwangerschaft plagte sie. Doch sie begriff rechtzeitig, daß sie in einer Familie von Verbrechern lebte – und rettete sich.

Nur ganz wenigen Frauen in ähnlicher Lage gelingt das. In der Regel fühlen sie sich der neuen Familie des Ehemannes ausgeliefert und gehorchen.

Khurana aber floh zurück zu ihren Eltern und gebar die beiden Töchter. Zwei Jahre später erstattete sie Anzeige – nicht ohne Gegenwehr der Behörden. »Wo ist dein Problem? Mach deinem Mann einfach einen Sohn!«, sagte der Polizeikommissar, der ihre Anzeige aufnahm. Kurz darauf rief der Kommissar bei ihrer Mutter an: Frauen wie Khurana, von denen die Polizei wisse, daß sie Probleme mit dem Ehemann haben, würden häufig vergewaltigt, warnte er. Ein Richter schlug einen Vergleich vor: Umgerechnet 150.000 Euro sollte sie bekommen, wenn sie die Anzeige zurückzöge. Ein anderer Richter erteilte ihrem Ehemann das Besuchsrecht für die Kinder. »Die sehen in mir die Kriminelle, nicht in ihm«, sagte sich Khurana. Doch sie hielt durch. Sie dachte: »Wenn eine gebildete Frau wie ich, noch dazu Ärztin, dem Druck nicht standhält, wer dann?«

Khurana bekam nach der Geburt Unterstützung von ihren Eltern und einer Nichtregierungsorganisation. Aber viele Verwandte, Kollegen und Freun-

de wandten sich ab. Seit vier Jahren wartet sie auf die Eröffnung ihres Prozesses. Sie hat alle Unterlagen zu ihrem Fall in ihr öffentliches Blog auf der Website savedaughters19.wordpress.com gestellt. »Damit jemand weitermachen kann, wenn ich ermordet werde«, sagt Khurana heute. (...)

»Die Motive für den Mord an der ungeborenen Tochter entstammen einer sehr zeitgemäßen Einstellung – man will große Hochzeiten, große Geschenke und einen stolzen Sohn, aber keine wirtschaftlich unnütze Tochter«, sagt Shanta Sinha, Vorsitzende der Nationalen Kommission für Kinderrechte in Indien. »Es geht um eine Brutalisierung der individuellen Einstellung zum menschlichen Leben, wie sie erst die Modernisierung hervorbringen konnte.« Die Mädchentötung – auch als »Genderzid« oder »Femizid« bezeichnet – sei kein grausames, patriarchalisches Kulturerbe, sondern eine Folge des Sittenverfalls in einer Konsumgesellschaft. Das menschenverachtende Denken hat sich in den guten Stuben eingerichtet. Zum Beispiel in der betuchten Arztfamilie von Khuranas Ehemann. Allein in Indien und China kamen 85 Millionen Mädchen nicht zur Welt (...)

Für Ärzte in Indien und China sind Abtreibungen längst ein Geschäft, das ihnen jedes Jahr Hunderte Millionen Dollar in die Kassen spült. Die Technik macht ihnen das Geschäft leicht. General Electric und Siemens haben in den vergangenen Jahren in China und Indien neue Ultraschallgeräte entwickeln lassen, die nur einen Bruchteil des Preises der im Westen hergestellten Geräte kosten. Sie verkaufen sich zu Tausenden. Neue Modelle können mobil mit Solarenergie betrieben werden, also auch noch im entferntesten Dorf.

Die große Politik verschweigt die massenhafte Vernichtung der weiblichen Föten bisher konsequent. Finanzieren die Vereinten Nationen eine Tagung zum Thema, dann wie kürzlich im entlegenen Vietnam. (...)

Westliche Politiker reisen ständig nach Indien oder China und sprechen besonders in Peking mit erhobenem Zeigefinger über die Wahrung der Menschenrechte. Doch keiner hat es bisher gewagt, den millionenfachen Geschlechtermord in diesen Ländern anzuzeigen.



„Die Frage aber, ob das wirtschaftliche und das biologische Potential zum Aufbau der Welt oder zu ihrer Zerstörung eingesetzt wird, ob die ungeheuren Möglichkeiten der modernen Menschheit dem Hass, der Habsucht, der Ausbeutung und Unterdrückung, der Zerstörung und Verschwendung dienen oder dem Aufbau einer gerechten Weltordnung, ist letzten Endes keine wirtschaftliche oder biologische Frage, sondern eine geistig-moralische Entscheidung, eine Wahl zwischen Gut und Böse, die nicht von ökonomischen oder biologischen Faktoren determiniert ist.“

aus: Dr. Siegfried Ernst, Dein ist das Reich

B A U E N S I E M I T

Europäische Ärzteaktion e.V.



Postfach Salzburg: 200 * A-5010 Salzburg

Fon: +43 (0)664 - 11 888 20 bzw. +49 (0)163 - 67 32 888

E-Mail: aerzteaktion@aol.com Internet: www.aerzteaktion.eu

Spendenkonto: Sparkasse ULM Konto-Nr. 123 509, BLZ 630 500 00 / IBAN: DE 5663 0500 0000 0012 3509

- Ja! Ich abonniere die Zeitschrift "Medizin und Ideologie" für 16,- € pro Jahr (4 Ausgaben)
- Ja! Ich unterstütze die EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION e.V. als ordentliches Mitglied mit einem festen Monatsbetrag. Der Bezug der Zeitschrift ist im Beitrag enthalten. Die Höhe des Beitrages habe ich angekreuzt:
 - 60,- € jährlicher Mitgliedsbeitrag
 - 40,- € jährlich für Studenten
 - € jährlich freiwillige Unterstützung der Aktivitäten und Ziele
 - € Spendenquittung am Jahresende (ab 100,- €) Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig

Meine Adresse	Freiwillige Angaben
Name: _____	Geboren am: _____
Straße, Nr.: _____	Telefon: _____
PLZ, Ort: _____	Religion: _____
E-Mail: _____	Beruf: _____

- Um Verwaltungskosten zu sparen, wäre es uns lieb, wenn Sie bei Ihrer Bank einen **Dauerauftrag** (mtl./vierteljährl./halbjährl./jährl.) einrichten, den Sie jederzeit löschen können:

Institut: _____ Konto-Nr.: _____ BLZ: _____
 Datum: _____ Unterschrift: _____

AN DER KULTUR DES LEBENS

MEDIZIN&IDEOLOGIE 1/12



Europäische Ärzteaktion

Mitglied der
World Federation Of Doctors Who Respect Human Life

Mitglied im
Bundesverband Lebensrecht (BVL)